Einzel-Nummer 5 Pfennige.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition Neue Graupenstr. 7, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis pro Woche 25 Pfg. Monat 1,05 Mk. für 3 Monate 3,10 Mk. Durch die Post bezogen 3,10 Mk. frei ins Haus 3,52 Mk., wo keine Post am Orte 3,94 Mk.

Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Reklamezeile unter Text 1 Mk. Inserate für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Versammlungs-Anzeigen 15 Pfg. Familien-Nachrichten 20 Pfg. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141. Telephon Expedition 1206.

Nr. 17. Breslau, Sonnabend, den 20. Januar 1917. 28. Jahrgang.

Der fliegende Holländer.

Das unbekannte Schiff.

Während Kälte, Schnee und Nebel der blutigen Arbeit der Landheere ein Ziel gesetzt und auf fast allen Kriegsschauplätzen Ruhe geboten hat, ereignet sich draußen auf hoher See ein neues kühnes Abenteuer von der Art, wie es im vorigen Jahre bereits einmal die „Möwe" glücklich vollendet und der „Greif" versucht hatte. Ein unbekanntes deutsches Schiff hat den englischen Umfassungsring um unsere Küsten durchbrochen und fällt nun wie ein Wolf in die Schafherde der englischen und sonstigen feindlichen Handelsdampfer ein, die den Atlantischen Ozean bis tief nach Südamerika durchqueren und die sich in diesen entlegenen Gewässern frei von allen Gefahren wähnten. Erst nachdem die englische Regierung selbst die Anwesenheit dieses bisher nicht aufgefangenen „fliegenden Holländers" der Öffentlichkeit kundgab, öffnet auch die deutsche Marineleitung den Mund und läßt einiges über die kühne Abenteuerfahrt bekannt werden.

Das erste sichere, aber bis gestern geheim gehaltene Anzeichen brachte bereits der Silvestertag. Damals kam unfreiwillig der „Yarrowdale", ein englisches Schiff von 4600 Tonnen in den Hafen von Swinemünde eingefahren, befehligt von einem deutschen Prisenkommando von 16 Mann und im übrigen mit 469 Gefangenen, den Besatzungen von sieben englischen und einem norwegischen Schiffen „bemannt". Der „Fliegende Holländer" hatte ihn im Atlantischen Ozean eingefangen, mit einigen Leuten besetzt und, da er für den Krieg so wertvolle Lasten barg, nicht versenkt, sondern mit List und Gewalt durch die englische Sperre nach Hause geschickt, wo er am 31. Dezember in Swinemünde auftauchte, beladen mit 117 Automobilen, 6300 Kisten Gewehrpatronen, 30 000 Rollen Stacheldraht und 8300 Tonnen Stahl in Knüppeln, 1900 Pferden, Mehl und Weizen, außerdem viel Fleisch, Speck und Wurst. Während der Abenteurer auf hoher See so seine ersten Abgesandten in die Heimat dirigiert hatte, setzte er seine Fahrt fort und einiges davon ist ja inzwischen durch englische Mitteilungen bekannt geworden und gestern zum Teil schon berichtet. In Amsterdamer Schiffahrtskreisen glaubt man, daß von der neuen deutschen „Möwe" bisher etwa 70- bis 75 000 Tonnen Laderaum vernichtet worden sind. Der Wert der vernichteten Schiffe, die man auf zehn beziffert, mit ihren Ladungen wird auf etwa 30 Millionen Mark geschätzt. Der kühne Korsar selbst ist verschwunden und niemand weiß bisher, wo er sich aufhält. Wird er die heimatliche Küste erreichen?

Die englische Admiralität mußte eingestehen, daß acht englische und zwei französische Handelsschiffe auf den Grund versenkt und zwei weitere, ein englisches und ein französisches, gekapert und weitergeschickt worden sind. Von einem japanischen Dampfer, „Hudson Maru", konnte sie noch melden, daß er am 15. Januar in der Höhe von Pernambuco mit den Kapitänen und 237 Mann der Besatzungen einiger der verloren gegangenen Schiffe, die zwischen dem 12. Dezember und dem 12. Januar versenkt worden waren, in Brasilien angekommen sei. Von dem „Räuber" selbst aber — keine Spur.

Eine gute Prise.

Berlin, 19. Januar. (Amtlich.) Am 31. Dezember 1916 ist der englische Dampfer „Yarrowdale", 4600 Br.-Reg.-Tonnen, als Prise in den Hafen von Swinemünde eingebracht worden. Der Dampfer hatte ein Prisenkommando in Stärke von 16 Mann, ferner 469 Gefangene, nämlich die Besatzungen von einem norwegischen und 7 englischen Schiffen an Bord, die von einem unserer Hilfskreuzer im Atlantischen Ozean eingebracht waren. Die Ladungen der aufgebrachten Schiffe bestanden vorwiegend aus Kriegsmaterial, das von Amerika kam und für unsere Feinde bestimmt war, aus Lebensmitteln, darunter 6000 Tonnen Weizen, 2000 Tonnen Mehl, ferner aus 1900 Pferden. Der eingebrachte Dampfer „Yarrowdale" hatte 117 Lastautomobile, 1 Personenautomobil, 6317 Kisten Gewehrpatronen, 30 000 Rollen Stacheldraht, 3300 Tonnen Stahl in Knüppeln, außerdem viel Fleisch, Speck und Wurst an Bord. Von den versenkten Dampfern waren drei englische bewaffnet.

Unter den Besatzungen der aufgebrachten Schiffe befanden sich 103 Angehörige neutraler Staaten, die ebenso wie die feindlichen Staatsangehörigen in Kriegsgefangenschaft abgeführt sind, soweit sie auf den bewaffneten feindlichen Dampfern Heuer genommen hatten.

Die Einbringung der Prise „Yarrowdale" wurde bisher aus militärischen Gründen geheimgehalten. Diese sind, nachdem die Erklärung der britischen Admiralität vom 17. Januar 1917 erschienen ist, fortgefallen. Bemerkenswert ist, daß die englische Admiralität sich erst dann entschlossen hat, die bereits längere Zeit zurückliegenden Verluste dem englischen Publikum bekannt zu geben, als sie durch das Einlaufen der japanischen Prise „Hudson Maru" in einem brasilianischen Hafen auch dem neutralen Auslande bekannt geworden waren.

Der Kommandeur — ein Matrose.

Dem Prisenkommandeur Badewitz, der übrigens am 31. Dezember, als er sein Schiff einbrachte, noch Obermatrose war und erst nachher die Stufenleiter zum Offizierstellvertreter emporstieg, müssen ganz hervorragende Eigenschaften zuerkannt werden. Er hatte sich bereits auf der Kreuzfahrt der „Möwe" ausgezeichnet, indem er als Kommandant des eroberten englischen Schiffes „Westburne" gefangene Mannschaften von den versenkten Dampfern nach Teneriffa brachte und den „Westburne" danach versenkte. Er wurde dann in Spanien interniert. Es gelang ihm aber, zu entfliehen und die Heimat zu erreichen. Badewitz weilte in diesen Tagen in Berlin und wurde natürlich von vielen Seiten um nähere Mitteilungen über seine letzten Erlebnisse bestürmt. Auf die Frage, ob die Fahrt mit sechzehn Mann Prisenbesatzung und über vierhundert Gefangenen nicht etwas riskant gewesen sei, hatte er nur die Antwort, daß er mit seinen Schützlingen sehr gut ausgekommen sei. Er habe nicht daran gedacht, sie einzusperren, sie durften vielmehr frei herumlaufen, denn wenn man eine Prise habe, so könne man alles machen. Am 2. Januar wurde er zum Bootsmannsmaat befördert, am nächsten Tage zum Oberbootsmannsmaat und am 8. Januar zum Steuermann der Reserve. Nunmehr ist Badewitz zum Reserveleutnant zur See ernannt worden.

Die englische Vermutung.

Rotterdam, 19. Januar. Der Marinemitarbeiter der „Times" schreibt über das Auftreten des neuen deutschen Kaperschiffes: Es wird für Schiffahrtskreise wohl nichts Neues sein, daß sich wieder ein deutsches Kaperschiff auf See befindet, seitdem die Admiralität am 8. Dezember bekannt gab, daß ein bewaffnetes und unkenntlich gemachtes Schiff am 4. Dezember signalisiert worden sei. Im Atlantischen Ozean wurde eine große Anzahl von Schiffen als verloren gemeldet. Im Hinblick auf die lange Zeit, während der das Kaperschiff angeblich tätig war, hält der „Times"-Mitarbeiter die bekannt gewordenen Verluste nicht für überraschend groß. Sie seien nicht so groß, wie die Beute, die die „Möwe" während einer kürzeren Zeit gemacht habe. Das Kaperschiff habe anscheinend seine Operationen in der Nord-Atlantic angefangen und sei dann anscheinend südwärts gefahren. Aus der Nachricht, daß eines der erbeuteten Schiffe eine Prisenmannschaft an Bord bekam, dürfe man schließen, daß entweder der überraschende Versuch der „Appam" wiederholt werde und daß die „St. Theodore" in dem einen oder anderen der neutralen Häfen erscheinen werde, oder daß das Kaperschiff beabsichtige, einige seiner Schlachtopfer als Vorratsschiffe und Aufklärungsschiffe zu benutzen, wie dies von der „Karlsruhe" und „Emden" getan wurde.

Die französische Meldung.

W. T.-B. Bern, 19. Januar. „Progrès de Lyon" meldet aus Rio de Janeiro: Ein deutsches Schiff vom Typ der „Möwe" versenkte eine große Anzahl Schiffe. Der japanische Dampfer „Hudson Maru", der die Besatzungen der versenkten Schiffe an Bord nehmen mußte, wurde von dem deutschen Fahrzeug gezwungen, bis zum 12. Januar in seinem Fahrwasser zu bleiben. Erst dann wurde dem „Hudson Maru" gestattet, nach Pernambuco zu fahren, wo er am 15. Januar eintraf. Der Hafenkapitän von Pernambuco wurde benachrichtigt, daß die Mannschaften anderer versenkter Schiffe, 411 Mann an Zahl, demnächst durch den Dampfer „Yarrowdale" gelandet werden sollten. Der Dampfer „Theodor", der von dem deutschen Schiff gekapert wurde, sei bewaffnet und werde ähnlich wie die „Appam" benutzt.

Warum man ihn nicht fing.

Amsterdam, 19. Januar. Die Londoner Zeitungen vom 18. Januar erörtern ausführlich die Nachricht über die Schiffsverluste, die die Kaperfahrt der neuen „Möwe" verursachte. Da weitere Nachrichten noch fehlen, so stellt man Vermutungen über die Fahrt und die Maskierung des Schiffes an und frischt die Erinnerung an die Leistungen der „Appam" und „Möwe" wieder auf. Einige Blätter bemühen sich, die Schiffsverluste als ziemlich geringfügig hinzustellen, da die „Möwe" größere Beute machte. Gleichzeitig wird die Admiralität entschuldigt, daß sie diese Kreuzfahrt nicht verhindert hat. Es sei nahezu unmöglich, ein einzelnes Schiff in dem weiten Ozean aufzuspüren. Archibald Hurd teilt im „Daily Telegraph" mit, daß britische Kreuzergeschwader wöchentlich achtzig Schiffe anhielten und durchsuchten. „Daily Mail" schreibt, der Beutezug wäre an sich nicht gefährlich, aber er werde es in Verbindung mit der Tätigkeit der deutschen U-Boote. Der Feind zerstörte Tag für Tag 10 000 Tonnen der Handelsflotte der Alliierten. Die einfachste Berechnung zeige, daß dies jährlich eine gewaltige Totalsumme ergebe.

An der Seite des Volkes.

Auf amtlichem Wege wird Mitteilung von einem Briefwechsel gemacht, der zwischen den Vertretern der deutschen Arbeiter- und Angestellten-Verbände auf der einen Seite, dem Kanzler und dem Kriegsamtsvorsitzenden auf der andern stattgefunden hat. Möge er die feindlichen Mächte zur Ernüchterung und damit zur schnellen Kriegsbeendigung führen.

Berlin, 19. Januar. (Amtlich.) Dem Reichskanzler Dr. von Bethmann-Hollweg ist nachstehendes Schreiben zugegangen:

Berlin, 16. Januar 1917.

Euere Exzellenz

haben am 12. Dezember 1916 im deutschen Reichstage das Friedensangebot Deutschlands und seiner Verbündeten verkündet, das volle Zustimmung in den Kreisen der Arbeiter und Angestellten Deutschlands gefunden hat, das bewies die freudige Aufnahme der Bekanntgabe des Friedensangebotes in einer von 800 Vertrauensleuten der Gewerkschaften und Angestellten-Organisationen besuchten Konferenz, die an dem gleichen Tage in Berlin stattfand. Die Gegner Deutschlands haben die dargebotene Friedenshand zurückgewiesen, auch die Friedensnote des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika wurde von ihnen abgewiesen. In der Antwort der Entente auf diese Friedensnote werden Kriegsziele aufgestellt, die nur nach einer völligen Niederwerfung Deutschlands und seiner Verbündeten zu erreichen sind. Ihre Erfüllung müßte den wirtschaftlichen Ruin Deutschlands und die Vernichtung der Existenz vieler 100 000 Arbeiter und Angestellten und deren Familien herbeiführen. Die unsinnigen Forderungen der Entente können nur unter der Annahme aufgestellt sein, daß die militärische und wirtschaftliche Kraft Deutschlands bereits gebrochen sei. Daß die militärische Kraft des deutschen Volkes nicht gebrochen ist, bedarf angesichts der Kampfesfronten keiner Erörterung. Auch seine wirtschaftliche Kraft ist keineswegs erschöpft. Wir verkennen nicht, daß die Absperrung Deutschlands von dem Weltmarkte und die unzureichende Regelung und Verteilung der in Deutschland vorhandenen Nahrungsmittel weite Schichten der arbeitenden Bevölkerung in Notlage gebracht hat. Angesichts der Zukunft, die dem deutschen Volke nach den Kriegszielen der Entente droht, ist es dringend geboten, eine gerechte Verteilung der vorhandenen Ernährungsmittel zu sichern. Dann wird die Not ertragen werden, umso leichter, wenn das Bewußtsein vorhanden ist, daß sie alle Schichten des deutschen Volkes in gleicher Weise trifft. Die Antwort der Entente behebt jeden Zweifel darüber, daß Deutschland sich in einem Verteidigungskriege befindet. In der vollen Erkenntnis, daß es sich um die Existenz unseres Landes und seiner Bevölkerung handelt, werden wir alle Kräfte des arbeitenden Volkes zur äußersten Kraftentfaltung anregen. Am 12. Dezember 1916 ist von den Regierungen Deutschlands und seiner Verbündeten der Vorschlag gemacht worden, dem ungeheuren Blutvergießen durch Friedensverhandlungen ein Ende zu bereiten. Sie haben erklärt, daß ihre eigenen Rechte und begründeten Ansprüche in keinem Widerspruch zu den Rechten der anderen Nationen stehen. „Dasein, Ehre und Entwicklungsfreiheit der Völker sollen gesichert und dadurch die Grundlage für einen dauernden Frieden geschaffen werden." Die Gegner Deutschlands lehnen Friedensverhandlungen auf dieser Grundlage ab. Sie zwingen die den Frieden herbeisehnenden Völker, die Verwüstung von Menschenleben und Kulturwerten fortzusetzen. In dieser Lage erklären wir, daß es heiligste Verpflichtung für uns ist, in verstärktem Maße unsere Kräfte in dem Kampfe um die Existenz unseres Landes einzusetzen.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands,
gez. C. Legien.

Der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften,
gez. A. Stegerwald.

Der Verband der deutschen Gewerkvereine (H.-D.),
gez. Gust. Hartmann.

Die Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Verbände,
gez. Giesner.

Die Arbeitsgemeinschaft für einheitliches Angestelltenrecht,
gez. S. Aufhäuser.

Die Arbeitsgemeinschaft für die technischen Verbände,
gez. Dr. Hoefle.

Der Reichskanzler hat hierauf geantwortet:

Berlin, 18. Januar 1917.

Den Verbänden, die sich zu dem Schreiben vom 16. d. Mts. vereinigt haben, danke ich von Herzen für die kraftvolle Kundgebung ihres entschlossenen vaterländischen Willens. Ich weiß, daß in Ihrem Schreiben die Gedanken von Millionen unserer Volksgenossen Worte gefunden haben. Die Heimat, an der wir hängen, und die Zukunft, an der wir bauen, sie wären in Trümmer geschlagen, wenn der Feind seine Ziele erreichte. Mit jedem Tag enthüllt er schamloser die Absichten, die auf die Vernichtung Deutschlands und seiner Bundesgenossen gehen. Keinem Eroberer aber, und mag er über alle Macht der Welt gebieten, ist es bestimmt, das deutsche Volk in das Sklavenjoch zu beugen. Einig im Kampf für unsere Freiheit, die niemals fremdes Recht mißachtet hat, haben wir die neue Herausforderung aufgenommen.

Daß in diesem schweren Kampfe die deutsche Arbeiterschaften treu und fest zum Vaterlande steht, haben Sie in Ihrem Schreiben in erhebenden Worten ausgesprochen. Das ist mit eine feste Bürgschaft für unseren endlichen Sieg und für eine Zukunft Deutschlands, in der alle seine Söhne ihr Glück finden sollen.

gez. v. Bethmann-Hollweg.

Von den gleichen Verbänden ist folgendes gemeinsame Schreiben an den Chef des Kriegsamts, Generalleutnant Groener, gerichtet worden:

Berlin, 16. Januar 1917.

Die Antwort der Entente auf die Friedensnote des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika stellt Kriegsziele auf, die nur nach einer völligen Niederwerfung Deutschlands und seiner Verbündeten erreicht werden können. Ihre Erfüllung müßte den wirtschaftlichen Ruin Deutschlands und die Vernichtung der Existenz vieler 100000 Arbeiter, Angestellten und deren Familien herbeiführen. Eure Exzellenz haben in der Konferenz der Vertrauensleute der Gewerkschaften und Angestelltenverbände am 12. Dezember 1916 gesagt, daß der Ausgang des gegenwärtigen Krieges von der Organisation der Arbeiter abhängt. Diese Organisation soll durch das Gesetz betreffend den vaterländischen Hilfsdienst herbeigeführt werden. Sie dient dem Schutze unserer an den Fronten kämpfenden Söhne und Brüder. In dieser Erkenntnis haben die Arbeiter- und Angestelltenorganisationen ihre tatkräftigste Mitwirkung bei der Durchführung des Gesetzes nicht nur zugesagt, sondern auch betätigt. Angesichts der rücksichtslosen Zurückweisung des Friedensangebots Deutschlands und seiner Verbündeten, sowie der Friedensnote des Präsidenten der Vereinigten Staaten seitens der Entente fühlen wir uns verpflichtet, Euer Exzellenz zu erklären, daß wir alles daran setzen werden, den vollen Erfolg des Gesetzes zu sichern und die Pläne der Gegner Deutschlands zu vereiteln.

Generalleutnant Groener hat darauf folgendes erwidert:

Berlin, 17. Januar 1917.

Ihr Schreiben vom 16. Januar 1917 ist die beste Antwort der deutschen Angestellten und Arbeiterschaft auf die schamlosen Kundgebungen unserer Feinde. Das deutsche Volk läßt sich nicht unterkriegen! Der englische Hochmut wird sich wohl oder übel davon überzeugen müssen. Groener.

Der „Vorwärts" sagt zu dem Briefwechsel: Es ist gewiß ein ungewöhnlicher Vorgang, daß sich die Vertreter der Arbeiterklasse in solcher Weise an die Vertreter von Mächten wenden, mit denen sie, oder doch wenigstens ein sehr bedeutender Teil von ihnen, sich bis zum Ausbruch des Krieges in stetem Kampfe befunden haben. Aber die gegenwärtige Lage rechtfertigt einen Schritt, der gerade wegen seiner Ungewöhnlichkeit auch im Auslande starkes Aufsehen erregen muß. Heute wissen wir, daß der Frieden erst dann möglich sein wird, wenn die Gegner des Reiches zwischen dem, was ihnen wünschenswert scheint, und dem Erreichbaren zu unterscheiden gelernt haben werden. Diese Erkenntnis, und mit ihr der Frieden, kann nur gefördert werden, wenn dem Auslande über die Einigkeit des ganzen deutschen Volkes in der Abwehr der feindlichen Eroberungspläne kein Zweifel erlaubt wird. Die Erklärungen der Vertreter der Gewerkschaften bekunden, die notgedrungene Einheit des ganzen deutschen Volkes. In diesem Ziel, nicht in Eroberungsplänen, sondern in ihrer Abwehr, sucht das werktätige, mit Hirn und Hand schaffende deutsche Volk sein Heil, und in diesem Sinne dürfen die Riesenopfer des Krieges nicht umsonst gebracht sein.

Der versenkte „Cornwallis".

Berlin, 19. Januar. (Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Hartwig, hat am 9. Januar, 60 Seemeilen südöstlich von Malta, das durch leichte Streitkräfte gesicherte englische Linienschiff „Cornwallis" durch Torpedoschuß versenkt.

„Cornwallis" war 1901 vom Stapel gelaufen, 14200 Tonnen groß. Die Bestückung bestand aus vier 30,5 Zentimeter-Geschützen, zwölf 15,2 Zentimeter-Geschützen, zwölf 7,6 Zentimeter-Geschützen und zwei 4,7 Zentimeter-Geschützen; das Schiff besaß vier Torpedorohre. Die Besatzung zählte 750 Köpfe.

Patrouillenkämpfe.

Großes Hauptquartier, 19. Januar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Patrouillen führten an mehreren Stellen erfolgreiche Unternehmungen durch.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die in den letzten Tagen regere Gefechtstätigkeit flaute wieder ab.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Nördlich des Susita-Tales in der Gegend von Marasti scheiterten gegen unsere Höhenstellungen unternommene Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front.

Der Vorstoß einer englischen Kompagnie gegen Seres wurde leicht abgewiesen.

Der Erste General-Quartiermeister,
Ludendorff.

Kurzer Abendbericht.

Berlin, 19. Januar, abends. (Amtlich).

Von keiner Front sind bisher besondere Ereignisse gemeldet.

Amtliche Berichte der Verbündeten.

Der österreichische Bericht.

Wien, 19. Januar. (Amtlich.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Der Feind richtete gestern nachmittag heftige Angriffe gegen unsere Stellungen zwischen Susita- und Casinu-Tal, die in unserem Feuer restlos scheiterten.

In Wolhynien nahm die Gefechtstätigkeit wieder ab.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im nördlichen Abschnitt der Karstfront brachten unsere Truppen von gelungenen Unternehmungen gegen die feindlichen Vorstellungen vier Offiziere, 120 Mann als Gefangene und ein Maschinengewehr ein.

Bulgarischer Bericht.

Sofia, 18. Januar. Mazedonische Front: Schwaches Geschützfeuer auf der ganzen Front. Südlich von Seres versuchte eine feindliche Kompagnie vorzudringen, wurde aber durch Geschützfeuer vertrieben. Im Wardar-Tal und an der Struma Fliegertätigkeit auf feindlicher Seite.

Rumänische Front: Die feindliche Artillerie beschoß die Städte Isaccea und Tulcea, die unsrige erwiderte. In Tulcea wurden fünf Frauen, ein Greis und vier Kinder getötet.

Sofia, 19. Januar. Mazedonische Front: Nur an einzelnen Abschnitten der Front Artilleriefeuer, das mit Einbruch der Nacht besonders heftig wurde bei dem Dorfe Tarnova, nordwestlich von Bitolia.

Rumänische Front: Artillerie- und Infanteriefeuer auf beiden Donauufern zwischen Isaccea und Mahmoudie.

Zum Schutze von Galatz.

Stockholm, 19. Januar. Der amtliche „Russki Invalid" schreibt: Gegen die Sereth-Mündung hat die mit allen Mitteln vorbereitete Offensive begonnen, die als eine Entlastung des schwerbedrohten Galatz gedacht ist. Das russische Heer ist, nachdem es endgültig die rumänischen Truppen hinter seinen Rücken genommen hat, fest entschlossen, hier zu siegen oder sich vernichten zu lassen. Die russische Heeresleitung glaubt für diese lange vorbereitete Offensive keine Opfer scheuen zu sollen, da der Verlust von Galatz die ernstesten strategischen Folgen hätte.

Stockholm, 19. Januar. Aus Odessa wird gemeldet: Sämtliche Gymnasien und Lehranstalten in Ismail, Bolgrad, Reni, Kieli und Kagul wurden nach der Krim verlegt. Auch die Zivilbevölkerung hat größtenteils die Städte verlassen. (Diese Meldung, die bisher bei jedem bedrohten Orte gemeldet wurde, hat sich mit Ausnahme von Brest-Litowsk nicht ein einziges Mal bestätigt.) Die Regierungsbehörden rüsten ebenfalls zur Abfahrt. Die geflüchtete Bevölkerung berichtet, der deutsche Ansturm in der Richtung Galatz dauere an. Die russische Armee befestige das linke Serethufer mit größter Energie, sodaß es einer einzigen Festung gleicht. Die gesamte geflüchtete Zivilbevölkerung wurde für diese Verschanzungsarbeiten aufgeboten. In Galatz und Reni ertönt unaufhörlich Kanonendonner.

Mißbrauch neutraler Flaggen.

Berlin, 19. Januar. (W. T.-B.) Am 12. Januar sichtete eines unserer Unterseeboote im englischen Kanal einen Dampfer und forderte ihn durch Signal auf, zu stoppen und ein Boot zu entsenden. Es wurden deutlich dänische Neutralitätsabzeichen, die dänische Flagge und die in großen weißen Buchstaben aufgemalten Worte „Kai", Danmark erkannt. Nach geraumer Zeit wurde am Bug des Dampfers ein Ruderboot sichtbar. Der Unterseebootskommandant glaubte nunmehr, einen harmlosen dänischen Dampfer vor sich zu haben, und näherte sich ihm. Plötzlich ließ der nur noch einige Hundert Meter entfernte Dampfer seine Maskierung fallen. Die Planken vom achteren Ruderhaus fielen herab, und es wurde ein Geschütz von 10- bis 15-Zentimeter-Kaliber sichtbar, über dem die dänische Flagge wehen blieb. Gleichzeitig fielen aus mehreren bis dahin unsichtbar gebliebenen, in Breitseite vorn aufgestellten Geschützen mehrere Schüsse, die in unmittelbarer Nähe des Unterseebootes einschlugen. Es gelang diesem, durch schnelles Tauchen sich der Gefahr zu entziehen. Es ist inzwischen einwandfrei festgestellt worden, daß der tatsächlich existierende Dampfer „Kai" bis zum 31. Januar (also einen Tag nach dem Vorfall) in dem englischen Hafen Sunderland gelegen hat. Es kann also keinem Zweifel unterliegen, daß es sich hier wieder um einen jener schamlosen Fälle gehandelt hat, in denen englische Dampfer als Unterseebootsfallen neutrale Farben und Flaggen in gröbster Weise mißbrauchen, um ihre Geschütze gefahrlos auf deutsche in Ausübung des legitimen Handelskrieges begriffene Kriegsfahrzeuge zum Schuß zu bringen. Daß dieser Dampfer es nicht einmal für nötig gehalten hat, bei Eröffnung des Feuers die dänische Flagge herunterzuholen, sondern unter wehender dänischer Flagge geschossen hat, setzt der ganzen verbrecherischen Handlungsweise die Krone auf.

Kämpfe in Tripolis.

Rom, 19. Januar. Das Kolonialministerium teilt mit: Suleiman el Baruni, der bekannte Agitator aus Dschebel, der bereits aus Tripolitanien hatte fliehen müssen, war zurückgekehrt und hatte sich als Abgesandter des türkischen Sultans erklärt, der den Aufstand gegen Italien organisieren und leiten sollte. Im westlichen Tripolitanien hatte er sich mit den Parteien des Mahdi Sunni und des Kaitats ben Ascar zusammengeschlossen, welche gegen die treue Bevölkerung und die Italiener in Zuara und Nuail drei starke Kolonnen von zusammen über 6000 Mann zusammengezogen hatten. Als diese Mahallas der Aufständischen einheitlich vorgingen, um Zuara anzugreifen, befahl General Ameglio dem General Latini, die Streitkräfte Barunis anzugreifen. Am 10. Januar traten unsere Truppen um 2 Uhr morgens mit der feindlichen Hauptmacht in Berührung. Der Kampf begann um 6½ Uhr und dauerte lebhaft bis 1½ Uhr nachmittags gegen die aufständischen Mahallas, deren Stärke an dieser Stelle auf über 5000 Mann geschätzt wird. Der Kampf war hart, aber die Umgehung des linken feindlichen Flügels ermöglichte unseren Sieg. Die Aufständischen versuchten gleichwohl einen heftigen Gegenangriff auf unseren rechten Flügel, wurden aber neuerdings zurückgeschlagen und zur Flucht gezwungen. Der Feind verlor auf dem Gefechtsfelde 408 Mann Tote und viele Gewehre. Man glaubt, daß der Gesamtverlust der Aufständischen etwa 1000 Mann betrage. Unter den Toten soll sich Osman ben Ascar, der Bruder des Kaitten ben Ascar befinden. Unsere Verluste sind nicht erheblich. Die Verfolgung der fliehenden Aufständischen dauert an.

Das sterbende Frankreich.

Paris, 18. Januar. „Temps" veröffentlicht nach einer Zusammenstellung des Abg. Honnorat folgende Zahlen über die Geburten und Todesfälle in den nicht besetzten Gebieten Frankreichs: 1913 604454 Geburten, 588809 Todesfälle, 1914 594222 Geburten, 647741 Todesfälle, 1915 382.466 Geburten, 644.301 Todesfälle. Demnach ist die Zahl der Sterbefälle in den beiden letzten Jahren gegen das Normaljahr 1913 um je gegen 60000 gestiegen, während die Zahl der Geburten 1914 rund 10000, 1915 um 220.000 zurückging. Das Heeresgebiet ist hier nicht einbegriffen, in dem, wie Honnorat hervorhebt, beinahe alle Todesurkunden für die auf dem Schlachtfeld Gefallenen ausgefertigt werden.

Stiefkinder des Glücks.

Roman von Maria Linden. (Erster Druck.)

41

(Nachdruck verboten.)

In dem großen Gastzimmer war es heute merkwürdig still. Hermann rief den Stammgästen beim Eintritt zu:

„Nu, Ihr sitzt ja da, wie die Lohgerber, denen die Felle fortgeschwommen sind! Da muß ich wohl Leben in die Bude bringen! Wollen wir eins singen?" Er grölte: „So leben wir, so leben wir" usw.

„Sei ruhig, Herr Birkner!" rief der Förster. „Weißt Du denn nich, daß der Emil im Verscheiden liegt?"

„Davon is mir nichts bekannt", versicherte der Schmied. „Dem armen Kerle wird wohl sein, wenn er die ewige Ruhe hat. Wer is denn bei ihm?"

„Die Ottilie", versetzte die Kellnerin. „Mit der versteht er sich am besten. Der Herr is auch bei ihm. Der Dokter is alle Tage gekommen, und die Lene hat für den Emil immer Extraschüssel machen müssen. Er hat es wirklich sehr hübsch gehabt."

„Hat er denn die guten Sachen gegessen?" fragte der Lehrer.

„Nee, essen konnte er schon lange nich mehr", sagte die Kellnerin. „Er hat zuletzt bloß Milch und Himbeerlimonade getrunken. Heute hat er ein paar Mal laut „Muttel!" gerufen, obwohl niemand von der seligen Frau gesprochen hat. Heute nimmt es gewiß ein Ende mit ihm!"

„Vielleicht rafft er sich doch wieder", sagte der Schmied, der jedem gern das Leben gönnte.

Er fühlte sich heute in der goldenen Sonne höchst unbehaglich, goß schnell ein paar Gläser Schnaps hinunter und entfernte sich dann wieder. Luise hatte seine Abwesenheit gar nicht bemerkt.

In derselben Nacht wurde Emil von seinen Leiden erlöst. Ernst Birkner ließ den armen Krüppel mit großem Gepränge begraben und bestellte für ihn ein kostbares Denkmal aus Marmor. Hätte er ihm bei seinen Lebzeiten Liebe erzeigt, wieviel besser wäre das für den armen Zwerg gewesen!

Zu der Beerdigung erschien die Familie Merkens vollzählig. Minna hatte ihre beiden Kinder mitgebracht, um den Vater weich zu stimmen.

„Na", sagte Ernst, „Ihr seid ja alle rabenschwarz angezogen. Das kleine Mädel, das noch auf 'n Arm getragen wird, brauchte doch nich so schwarz, wie ein Schornsteinfeger gekleidet zu sein."

„Das is der Brauch", belehrte Minna ihren Vater, „und das muß man der Leute wegen."

Wenn Minna auch äußerlich trauerte, in ihrem Herzen war keine Spur von Trauer zu finden. Nun erbte der Vater das unmenschliche Geld! Früher oder später fiel alles an sie, so hoffte sie, aber sie hätte gar zu gern jetzt schon einen Teil davon eingestrichen. Sie paßte einen Augenblick ab, wo sie mit dem Vater allein war und klagte:

„Vater, Sie glauben nich, was für ein teures Pflaster Breslau is, und wieviel Geld Kinder in der Stadt kosten!"

„Na, das könnte ich mi bald wissen", brummte Birkner. „Du hast mir das Lied doch oft genug vorgesungen. Kriegst Du nich jedes Jahr ein ganzes Schwein? Schicke ich Dir nich zweimal im Jahre ein Kalbsviertel? Rechnest Du Dir die Schöpsenkeulen, die Eier, die Butter und das viele Geflügel nich, das ich Dir schenke?"

„Das is ja alles sehr schön", gab Minna gnädig zu, „aber bares Geld is doch noch besser."

„Schaut's da heraus?" höhnte der Gastwirt. „Du willst mich schon bei meinen Lebzeiten beerben? Nee, meine liebe Frau Tochter, so fett speisen wir nich. Du denkst wohl, ich kann kein Geld brauchen? Da bist Du aber schief gewickelt! Ich habe viel verloren."

„Weshalb spekulieren Sie aber auch immerfort?" fragte die junge Frau vorwurfsvoll. „Sie sind es uns schuldig, daß Sie damit aufhören."

„Du bildest Dir wohl ein, Du hast Deinen kleinen Jungen oder Deinen Pantoffel von Mann vor Dir?" brauste Birkner auf. „Untersteh' Dich nich noch einmal, mir gute Lehren geben zu wollen! Es is Deine Schuld, daß es Dir schlecht geht! Du hättest Dich können fufzig Mal sehr gut verheiraten, aber es mußte ja partuh der blödsinnige Feigaffe sein!"

„Ach nich doch, Vater!" bat Minna. „Sie werden Ihre einzige Tochter doch nich mit Vorwürfen abspeisen, wenn sie zu Ihnen bitten kommt? Tun Sie lieber Ihre milde Hand auf und schenken Sie mir ein paar tausend Taler."

„Du bist ja sehr bescheiden", höhnte Birkner. „Na, es is hübsch von Dir, daß Du schon mit ein paar tausend Talern zufrieden bist, und daß Du nich alles haben willst! Du denkst wohl, ich kann Geld machen, mein Töchterle? Wenn Du kein Geld hast, weshalb hast Du Dir da die großen Kosten gemacht? Der Emil [illegible], wenn Ihr auch buntes Zeug trägt, und wenn Ihr auch nich zum Begräbnis gekommen wärt!"

„Was hätten denn die Leute gesagt, wenn wir nich zur Beerdigung gekommen wären?" entrüstete sich Frau Merkens. „Und überhaupt will ich mir hier noch ein Dienstmädel mieten. Die Breslauer Pflanzen sind nämlich keinen Schuß Pulver wert."

„Wenn ich das doch früher gewußt hätte!" rief der Gastwirt aus. „Dorel [illegible] geht nämlich in die Stadt."

„Die möchte ich nich geschenkt!" rief Minna aus. „Das fehlte mir gerade noch zu meinem Glück! Mit der Verwandtschaft ist kein Staat zu machen. Die ganze Sippschaft soll mir drei Schritt vom Leibe bleiben."

„Aber das Mädel ist doch bei Gott nich unrecht!" verteidigte der Gastwirt seine Nichte.

„Meinetwegen kann sie ein Engel sein!" rief die Bäckersfrau aus. „Die Dummheit würde ich nie begehen, daß ich eine Verwandte in meine Dienste nehme. Ich müßte ja schamrot werden, wenn mich solch Pletsch vom Lande mit „Du" anspricht. Ueberhaupt will ich die erst garnich kennen. Mit armem Volke will ich nichts zu tun haben."

„Nu, gestohlen hat noch keins von ihnen", sagte der Gastwirt trocken, „und der Hermann geht mit 'ner Gutswirtstochter, die sehr reich is. Wenn aus dem Korn Mehl wird, is er dicke durch."

„Wenn sich der Cousin Hermann reich verheiratet, nehme ich ihn natürlich aus", erklärte Minna gnädig, „aber daß ich mir die armen Verwandten vom Halse halte, kann mir niemand verdenken. Gelt, Vater, Sie haben es sich überlegt und geben mir das Geld?"

„Nee, das Geld kriegst Du nich", versetzte Birkner schroff. „Wenn Dein Mann bankrott is, dann könnt Ihr hier unterkriechen, aber gutes Geld zum schlechten lege ich nich."

Mit dieser Versicherung verließ er das Zimmer. Minna blickte ihm zornig nach. Drei Tage später kehrte sie mit ihrer Familie sehr verstimmt nach Breslau zurück.

Luise war nicht mit Hermanns Liebschaft einverstanden, weil er erst ein Jahr beim Militär war, aber ihr Mann freute sich darüber. Ein bildhübscher Mensch war sein Hermann doch, das mußte ihm der Neid lassen! Und das Mädel war solch ein fideles, schmuckes Ding, dem mußte man ja gut sein. Mit der Arbeit schien sie sich allerdings nicht befreundet zu haben, aber das lernte sie unter Luises Leitung leicht.

Dorel trat zur festgesetzten Zeit ihre Stellung an, und Luise mußte nun noch härter arbeiten, wie zuvor. Dorchen richtete sich so gut ein, daß die Frau Kontrolleur allen Bekannten mit strahlenden Augen erzählte:

„Mein neues Mädchen ist eine Perle!"

Als ihr ältester Sohn, der sich in den Flegeljahren befand, in grobem Ton eine Handreichung verlangte, versetzte ihm die empörte Frau Mama ein paar Ohrfeigen und drohte, eine zweite Auflage folgen zu lassen, wenn er sich wieder so unpassend betragen würde.

Dorchen lobte ihre Frau daheim. Sie fühlte sich wohl in ihrer Stellung; aber ihrer Mutter fehlten Dorels fleißige Hände an allen Ecken und Enden.

(Fortsetzung folgt.)

Einladung nach Frankreich.

Amsterdam, 19. Januar. (W. T.-B.) Der Limburgsche „Courier" meldet: In Maastricht ist ein Paket mit in deutscher Sprache abgefaßten Aufrufen an deutsche Soldaten, sich gefangen nehmen zu lassen oder zu desertieren, aufgefischt worden. Aus der Sendung der sonst in gutem Deutsch abgefaßten Aufrufe kann man ersehen, daß sie französischer Herkunft sind. Das Paket ist vermutlich oberhalb Verdun in die Maas geworfen worden und bis Limburg geschwommen.

Amtliche Berichte der Gegner.

Russischer Heeresbericht vom 18. Januar.

Westfront: In der Gegend des Dorfes Sanocles, südlich von Smorgon, drangen unsere Erkundungsabteilungen in feindliche Gräben ein, begannen dort ein Handgemenge und machten gegen 20 Deutsche mit dem Bajonett nieder. Zu gleicher Zeit sprengten unsere Pioniere drei Minenstollen. In der Gegend westlich des Dorfes Seneriuka zerstörte unser Artilleriefeuer die Deckungen des Feindes, der unser Feuer schwach erwiderte und nur einige Geschosse auf die Straße Kiffelin-Plenoff schleuderte. In der Gegend des Dorfes Kiltscha an der Pliedrida näherten sich annähernd 100 Aufklärer unserem Feldposten. Nachdem dieser den Gegner ganz nahe hatte herankommen lassen, zwang er ihn durch konzentrisches Feuer zur Flucht und erbeutete von ihm zurückgelassene Ausrüstungsgegenstände und Waffen. In den Waldkarpathen machte der Feind, nachdem er gegen 200 Geschosse abgefeuert hatte, einen Angriff auf eine Höhe zehn Werst südlich des Berges Pusej; er wurde durch unser Feuer zurückgeworfen.

Rumänische Front: Versuche des Feindes, gegen die Höhen südlich des Oituz-Flusses die Offensive zu ergreifen wurden durch unser Feuer angehalten. Die Rumänen schlugen einen Angriff der Deutschen südlich von Monastirka-Kaschinul, am Casinu-Flusse ab. Südwestlich von Prales umzingelten die Rumänen eine vom Feinde besetzte Höhe, wobei sie viele Gefangene machten und vier Maschinengewehre erbeuteten. An der übrigen Front bis zur Donau sowie längs der Donau gegenseitige Beschießung.

Kaukasus-Front: Keine Veränderung.

Französischer Heeresbericht vom 18. Januar nachmittags.

Ruhige Nacht an der ganzen Front. Am gestrigen Abend unternahm der Feind nach einer heftigen dreistündigen Beschießung auf den Maashöhen bei Chevalierswalde eine Reihe Erkundungen, die von unserem Maschinengewehr- und Artilleriefeuer verlustreich abgewiesen wurden.

Italienischer Bericht vom 19. Januar.

An der Trientiner Front war auch gestern die Artillerietätigkeit begrenzt. Unsere Artillerie behinderte in der Gegend des Etsch-Tales feindliche Bewegungen. Auf dem Karst richtete vormittags und nachmittags feindliche Artillerie heftiges konzentriertes andauerndes Feuer auf unsere Linien im Abschnitt zwischen Frigido und der Straße Oppacchiasella-Castagnavizza. Unsere Artillerie entgegnete kräftig durch wirksames Sperrfeuer, das feindliche Abteilungen, die gegen unsere Stellungen vorzugehen versuchten, aufhielt und zerstreute. Abends hatte die Tätigkeit völlig aufgehört.

Kleine Kriegsnachrichten.

Wiederzusammentritt des Reichstags. Der Reichstag wird, wie das „Berliner Tageblatt" erfährt, voraussichtlich erst Mitte Februar wieder zu Plenarversammlungen zusammentreten.

Versenkte Schiffe. „Lloyds" meldet: Die britischen Dampfer „Manchester", „Inventor", 7579 Brutto-Registertonnen, und „Ragby", 3641 Brutto-Registertonnen, sind versenkt worden.

„Progres de Lyon" meldet aus Madrid: 28 Matrosen des versenkten französischen Dampfers „Sydney" landeten bei Kap Finisterre. Der Kapitän und die beiden Artilleristen des Dampfers wurden an Bord des Unterseebootes genommen.

Wieder ein Attentatsgerücht. Der „Russkoje Slowo" bringt das Gerücht, daß Stürmer einen schweren Unglücksfall erlitten habe. Nach privaten Nachrichten soll es sich um einen Mordanschlag handeln.

Politische Uebersicht.

Der liebe Gott für den verschärften U-Boot-Krieg.

Auf einer Tagung des schleswig-holsteinischen Provinzialverbandes des Bundes der Landwirte hat der Vorsitzende dieses Bundes, Dr. Rösicke, eine Rede gehalten, die nach dieser Richtung hin auffällig genannt werden muß. Herr Dr. Rösicke gilt in den Kreisen der Landbündler als agitatorische Kraft, wir sehen in ihm insofern einen Agitator, als er sich in seinen Reden mit Vorliebe agitatorischer Mittel bedient, wie sie ein Politiker, der nicht rein auf das Agitatorische eingestellt ist, verschmähen würde.

Nach Herrn Dr. Rösicke ist auch der liebe Gott ein Alldeutscher! Wenigstens Dr. Rösicke weiß dies ganz genau, denn er bekommt es fertig, zur Frage des U-Boot-Krieges folgendes auszuführen:

> Der liebe Gott hat uns einen Fingerzeig gegeben. Er hat die Welternte so schlecht gestaltet, daß England seine Schwierigkeiten hat, um sich zu ernähren. Wenn wir aber England die Möglichkeit lassen, Schiffe, gefüllt mit Weizen, aus Australien, Indien usw. kommen zu lassen und wir dies nicht durchkreuzen, dann ist es zweifelhaft, ob der liebe Gott uns noch einmal eine solche Gelegenheit gibt. Denn er verlangt, daß man die Hand ergreift, die er ausstreckt. Ich hoffe, daß unsere Reichsleitung diese Hand ergreifen wird, daß sie es verstehen wird, sie zu ergreifen.

Also der liebe Gott selber verlangt den rücksichtslosen U-Boot-Krieg! Dann ist freilich jeder Widerspruch ausgeschlossen. Sind sich die Kreise um Dr. Rösicke, die sich so gern ihres festen Gottesglaubens rühmen, der ungeheuren Blasphemie dieser Worte wirklich nicht bewußt?! — Uns scheint, der liebe Gott hätte nach diesen Worten seines angeblichen Verkünders weit mehr Ursache, Herrn Dr. Rösicke abzuschütteln, als der Reichskanzler, wie der Herr Dr. Rösicke wieder einmal verlangt hat, den Genossen Scheidemann.

Die Ententenote an Wilson beantwortete Dr. Rösicke mit der Aufstellung folgenden Kriegszieles:

> Dann dürfen wir uns auch nicht scheuen, dem Gegner zu sagen, was für einen Frieden wir haben wollen. Scheidemann, der den Franzosen sagte: „Sie wissen gar nicht, welchen günstigen Frieden Sie haben können", hat dann beiseite zu treten. Die Antwort auf die enthüllte Vernichtungsgier der Entente ist: „Ihr wollt uns berauben! Dann Auge um Auge, Zahn um Zahn! Dann wollen wir uns nehmen, was wir zum nützlichen Bestande Deutschlands brauchen. (Bravo!)

Beweist man seine moralische Ueberlegenheit über einen Räuber dadurch, daß man ihm nach seiner Niederwerfung erklärt: „Nun beraube ich dich"?!

Kundgebung der Annexionisten. Der „Unabhängige Ausschuß" des Herrn Professor Schäfer hält am heutigen Freitag im Sitzungssaal des preußischen Abgeordnetenhauses wieder eine Versammlung seiner Vertrauensmänner ab, in der u. a. die Abgg. Graf Westarp, Dr. Pfleger, Dr. Stresemann und Dr. Traub sprechen werden. Vermutlich wird man diesmal Vorkehrungen treffen, daß nicht wieder ein getreuer Verhandlungsbericht in die Oeffentlichkeit kommt, der den Machern der Kundgebung dann wieder unangenehm werden könnte.

Parteiangelegenheiten.

Die Sitzung des Parteiausschusses.

Die Tagesordnung des am Donnerstag im Reichstagsgebäude zusammengetretenen Parteiausschusses lautete:

1. Stellungnahme zur augenblicklichen Situation und zu dem Sonderparteitag der Opposition;
2. Sonstiges.

Bei Beginn der Beratung wurde festgestellt, daß der erste Punkt natürlich auch eine Stellungnahme zu der durch die Ablehnung des Friedensangebots geschaffenen Lage ermögliche.

In seinem einleitenden Referat erklärte Ebert nachdrücklich, daß nunmehr an dem reinen Verteidigungscharakter des Krieges auf Seiten Deutschlands und seiner Verbündeten kein Zweifel mehr bestehen könne.

Nach eingehender Besprechung der Entwickelung des Parteistreits und seiner Führung durch die Opposition kam Ebert zu dem Schluß, daß die Einberufung, die Verhandlungen und Beschlüsse der Konferenz der Opposition vom 7. Januar ihre Spaltungsabsicht offenkundig machen und mit dem Wortlaut und Geist des Parteistatuts dermaßen unvereinbar sind, daß dies im Interesse der Partei offen ausgesprochen werden müsse und hieraus die notwendigen Folgerungen zu ziehen seien.

In der sehr gründlichen Diskussion schlossen sich die Redner der Mehrheit dem Referenten an, nicht ohne daß mehrere von ihnen ihrem tiefen Schmerz über diese Entwicklung Ausdruck gegeben hätten. Die auf Seiten der Opposition stehenden Redner bestritten sowohl die sachliche Richtigkeit der Beurteilung der Konferenzbeschlüsse durch Ebert, wie insbesondere die formale Berechtigung des Parteiausschusses zu so weitgehenden, nicht nur gutachtlichen Beschlüssen.

Den Verhandlungen lag folgende Resolution Löbe-Sindermann zugrunde:

„Einigkeit und Geschlossenheit im Handeln, freiwillige Unterordnung der Minderheit unter die Beschlüsse der Mehrheit, das sind die ersten Gebote einer demokratischen Massenbewegung, wie sie die Sozialdemokratie ist. Nur durch straffe Disziplin kann sie im Kampfe mit ihren zahlreichen und mächtigen Gegnern den sozialdemokratischen Grundsätzen Geltung verschaffen. Je kritischer die politische Situation, je gefährdeter die Arbeiterorganisationen, desto fester muß der Zusammenschluß ihrer einzelnen Glieder sein, zur wirksamen Vertretung der Arbeiterinteressen.

Die Reichstagsfraktion hat unter Zustimmung des Parteiausschusses und der Reichskonferenz der Gesamtpartei im Verlaufe des furchtbaren Weltkrieges, dessen Charakter als Verteidigungskrieg für Deutschland nach der Bekanntgabe der maßlosen Eroberungsziele der feindlichen Regierungen von niemandem mehr ernstlich bestritten werden kann, den Grundsätzen der Partei getreu, die Mittel für die Landesverteidigung bewilligt. Eine Gruppe von Parteigenossen nahm dies zum Anlaß, um unter schwerstem Disziplinbruch die geschlossene Kampfesfront rücksichtslos zu zerteilen.

Sie hat die Reichstagsfraktion gespalten und als neue Fraktion die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft gebildet. Sie hat es seitdem als ihre Aufgabe betrachtet, die auf die Milderung der Kriegsleiden und die Herbeiführung eines baldigen Friedens gerichtete Politik der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zu durchkreuzen und sie zum Schaden der Arbeiterklasse zu bekämpfen.

Das disziplinwidrige, jeder Demokratie hohnsprechende Treiben dieser Sonderbündler hat mit seinen häßlichen Begleiterscheinungen eine zunehmende Zerrüttung der Partei herbeigeführt. Sonderorganisationen, gegen die Politik der Partei gerichtete Kundgebungen und schließlich auch Gegenkandidaten gegen die Kandidaten der sozialdemokratischen Partei bei Wahlen waren die unausbleibliche Folge dieses verderblichen Vorgehens der anarcho-syndikalistischen Opposition und der mit dieser verbündeten Arbeitsgemeinschaft. Selbst vor dem Boykott des Zentralorgans der Partei und anderer Parteizeitungen schreckte die Opposition nicht zurück.

Jetzt haben die Leiter der Arbeitsgemeinschaft ihr parteizerstörendes Werk gekrönt durch die Einberufung einer Reichskonferenz der Opposition. Ihr Vorgeben, sie wirkten für die Einheit der Partei und im Rahmen der Partei, ist damit in seiner ganzen Unehrlichkeit enthüllt. Sie haben sich als Parteileitung aufgetan und zum 7. Januar d. J. Parteiorganisationen und Sonderorganisationen nach Berlin zusammenberufen. Sie haben dort unter anderem beschlossen:

„Die Orts- und Kreisorganisationen, deren Mehrheit die Auffassung der Opposition teilt, haben in stete enge Fühlung zueinander zu treten. Dort, wo die oppositionellen Genossen nicht die Mehrheit in der Organisation haben, haben sie im Rahmen des Parteistatuts unermüdlich für die Ausbreitung ihrer Anschauungen zu wirken und zur Erfüllung der der Opposition im Interesse der Partei obliegenden Aufgaben, sowie zur eigenen Belehrung in geeigneter Weise einen Zusammenschluß herbeizuführen."

Das ist die Gründung einer Sonderorganisation gegen die Partei, und die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft wie ihre Anhänger haben sich nunmehr auch von der Partei selbst getrennt. Die Schaffung dieser Sonderorganisation und die Zugehörigkeit zu ihr ist unvereinbar mit der Mitgliedschaft in der Gesamtpartei. Daher ist es nun Aufgabe aller treu zur Partei stehenden Organisationen, dem Doppelspiel aller Parteizerstörer ein Ende zu machen und die durch die Absplitterung der Sonderorganisationen erforderlichen organisatorischen Maßnahmen zu ergreifen.

Die Einheit und Geschlossenheit der Partei zu festigen, damit sie den gewaltigen Aufgaben gewachsen ist, die sie noch während des schrecklichen Weltkrieges und nach seiner Beendigung zum Wohle der Arbeiterklasse und der weitesten Volkskreise im Geiste sozialistischer Weltanschauung zu erfüllen hat, ist Aufgabe aller Parteigenossen."

Diese Resolution wurde, wie gemeldet, mit 29 gegen 10 Stimmen (7 Arbeitsgemeinschaftler, 3 fraktionstreue Minderheit) angenommen. Der Parteivorstand wird sofort die nötigen Schritte unternehmen, um die der Partei treu bleibenden Genossen zu sammeln.

Ueber die Verhandlungen wird später ein ausführlicher Bericht erscheinen.

Ein Jubilar.

Am 31. Dezember hat in Holland ein Mann sein siebzigstes Lebensjahr vollendet, der einst eine Rolle in der Arbeiterbewegung Hollands gespielt hat, wie vor ihm und auch nach ihm kein anderer Arbeiterführer in Niederland: Domela Nieuwenhuis!

Er war nicht nur der mit dem Namen des Geistlichen geschmückte Wecker der niederländischen Arbeiterschaft zum Klassenkampf, nicht nur der eigentliche Organisator der sozialistischen Partei in Holland. Er galt mehr. Henri Polak, einer der Mitbegründer der heutigen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, drückt das so aus: „Domela Nieuwenhuis repräsentierte und leitete nicht nur die alte sozialistische Bewegung, er verkörperte sie auch."

Im Verlage der Bielefelder „Volkswacht" erschien ein kleines Schriftchen von ihm, das die Gründe seines Abschieds von der Kirche behandelte und in dem kurzen Zeitraume von neun Monaten die vierte Auflage erreichte.

Ende 1890 sollte Domela Nieuwenhuis in mehreren westfälischen Städten Vorträge halten. Bei seiner Ankunft in Bielefeld wurde er jedoch von der Polizei verhaftet und trotz telegraphisch erhobener Beschwerde beim Minister des Innern als lästiger Ausländer mit polizeilichen Zwangsmitteln über die Grenze zurückgebracht.

In späteren Jahren hat sich Nieuwenhuis immer mehr zum Sozialrevolutionär und Generalstreikler entwickelt und dadurch an Einfluß eingebüßt, denn die holländischen Arbeiter folgten ihm nicht.

Möge ihm, der in seinem politischen Leben nicht mehr Irrtümer und Fehler begangen, wie manch anderer Volkstribun, aber den praktischen Aufgaben nicht Rechnung zu tragen vermochte, vergönnt sein, wenigstens noch das Ende dieses völkermordenden Krieges und den Anbruch einer neuen Zeit für die Arbeiterbewegung zu erleben.

Eine Friedensmahnung der sozialdemokratischen Frauen Hollands. Die sozialdemokratischen Frauenorganisationen Hollands haben an die parteigenössischen Frauen der kriegführenden Länder einen Aufruf gerichtet, der lautet:

Frauen, Schwestern!

Jetzt, wo das Wort „Friedensunterhandlungen", von welchen Gründen und Absichten auch immer geleitet, von einer der kriegführenden Regierungen ausgesprochen worden ist, und der Präsident der Vereinigten Staaten seine Vermittlung angeboten hat, stockt unser Herz bei dem Gedanken, daß die Völker dies ergreifen könnten, um dem Frieden näher zu kommen.

Unsere ganze Sympathie, unsere wärmsten Gefühle gehen hin zu den sozialistischen Frauen der kriegführenden Länder, um eben sie mit dem heißen Wunsche, daß auch ihr Wille, ihre Energie beitragen, mitwirken möge, um den Völkerherzensschrei nach Frieden losbrechen zu machen, der alles überstimmen und die Regierungen zum Horchen zwingen wird.

Amsterdam, 22. Dezember 1916.

Die sozialistischen Frauen Hollands
vereinigt in dem Verband der sozialdemokratischen
Frauenklubs.

Die Mahnungen der holländischen Gesinnungsgenossinnen werden bei den deutschen Sozialistinnen sicher ein Echo erwecken, hoffentlich auch bei denen in den feindlichen Ländern, von denen wir bisher leider wenig hörten.

Die Spaltung in der Landtagsfraktion. Das unglaubliche Auftreten des Abgeordneten Adolf Hoffmann in der gestrigen Sitzung des Landtages, wo er dem von der Fraktion bestimmten Redner Paul Hirsch vorwarf, er habe nicht sozialdemokratisch gesprochen (ein Vorwurf, den bekanntlich Borchardt sogar gegen Kautsky erhob) hat zu der Trennung der Fraktion auch im Abgeordnetenhause geführt. Die Abgeordneten Braun, Hirsch, Hänisch, Hue und Leinert stehen auf seiten der Mehrheit, Hofer, Ströbel, Adolf und Paul Hoffmann auf seiten der Minderheit. Ihr wird sich voraussichtlich auch der Abg. Leid anschließen, wenn er an Liebknechts Stelle von den alten Wahlmännern gewählt wird.

Der betrübliche Bruderkampf, der sich nun schon auf der Tribüne des Junkerparlaments unter dem Gelächter der politischen Gegner abspielt, macht eine schnelle und energische Klarstellung der Verhältnisse in der Partei nötig. Wir hoffen, die Arbeiterschaft wird sich nicht mehr lange darüber zu beklagen haben, daß sich so etwas innerhalb ihrer Partei abspielt.

„Lieber ein Konservativer als ein Mehrheits-Anhänger" — das ist, wie Genosse Emil Stahl, der auf dem Boden der Mehrheit stehende bisherige Vorsitzende der sozialdemokratischen Organisation in Spandau, bestätigt, die Parole der Opposition bei der Reichstags-Ersatzwahl in Potsdam—Osthavelland. Die Opposition hatte bestritten, daß jemand gesagt habe, man wolle das Mandat lieber einem Konservativen als einem Anhänger der Fraktionsmehrheit überlassen. Stahl aber behauptet demgegenüber, diese Erklärung sei zuerst in der Kreisvorstandssitzung, die zu der Nachwahl Stellung nahm, dann in der Vorsitzenden-Konferenz vom August, beide Male von dem Kreisvorstandsmitgliede Trompler (Arbeitsgemeinschaft) und in der Kreis-Generalversammlung vom 3. Dezember 1916 von Trompler und Wieser (Spartakus-Gruppe) abgegeben worden.

Daß man nicht Mitglied der Sozialdemokratischen Partei sein kann, wenn man lieber einen Konservativen als einen Kandidaten der eigenen Partei in dem Reichstag sieht, ist ohne weiteres klar.

Das Treiben der Sonderbündler in Weißensee. Am vergangenen Donnerstag hat eine Generalversammlung des Wahlvereins Weißensee mit Mehrheit beschlossen, daß die sozialdemokratischen Gemeindevertreter Block, Schlemminger und Tankmann ihre Aemter nicht mehr im Auftrage des Wahlvereins ausüben. Legten sie ihre Aemter nicht nieder, so könnten sie diese nur auf eigene Rechnung und Gefahr weiterführen. Der Grund dieses Beschlusses ist, daß die drei Genannten das Abonnement des „Vorwärts" nicht aufgeben wollen (!), und zugleich auch Mitglieder des Leseklubs „Vorwärts" sind. Durch eine Zuschrift an den „Vorwärts" haben die drei zu erkennen gegeben, daß sie nicht gewillt sind, ihre Aemter niederzulegen. Dazu können sie auch nicht gezwungen werden, denn hinter solchen Beschlüssen steht ja immer nur eine sehr kleine Gruppe. Über deren Treiben ja jetzt bald Klarheit geschaffen werden soll. Auch in Berlin wird es bald wieder eine fest gegründete, sachlich arbeitende, vom Zwist nicht so zerrissene sozialdemokratische Partei geben.

Bei Abnahme Ihres Sehvermögens
wenden Sie sich an den Fachmann seit 1877
Optiker [illegible], Alexanderstraße 3.

Das Geheimnis 28

des Erfolges ergeben folgende Zahlen:

1—10, 12, 15, 18, 20, 25,

Zähne und Wurzeln sind in einer Sitzung schmerzlos gezogen worden, das beweisen die vielen Dankschreiben

Über das in den meisten Fällen erfolgte

schmerzlose Zahnziehen für 1 Mk.

Plomb. v. 2 Mk. an. Zähne z. mässigen Preisen.

Rich. Barthelt, Dentist
Zahn-Atelier.
Poststr. 1 Ecke der Ohlauerstr.

Alleinige Anfertig. d. Patent-
Reform-Gebisses für Breslau und Umgegend.

Ich bin verzogen von Perkenbreckstr. 6 nach **Klosterstr. 8** I.
Sprechstunden: 7081
9 bis 12 und 4½ bis 6½ Uhr.
Sonntags keine Sprechstunde.

Dr. med. W. Weiß
Spezialarzt für Beinleiden.

Zähne, Plomben
Umarb. u. Rep. schnell u. billig
Auswärtige in 1 Tage
Schliebs Reuschestraße 13
Sprechst.: 8-12, 2-6, Sonnt. 9-1
Auch Teilzahlung (d727

---

65 Gegenstände

in einem Paket gut und bruchsicher verpackt, nämlich:

1 Handharmonika,
1 Mundharmonika,
1 Taschenmesser,
1 Mappe feines Briefpapier,
1 Notizbuch,
1 Tagebuch,
1 Uhrkette,
1 Brosche,
1 Paar Manschettenknöpfe,
1 Krawattennadel,
1 Zigarrenspitze,
1 Bürste,
1 Flasche Parfüm,
1 Roman,
1 Hausiegen,
50 weitere Gegenstände

nach meiner Wahl, versende ich bis auf weiteres für

5 Mark.

Verpackung frei. — Porto extra. Betrag wird durch Nachnahme erhoben. Wenn Sie noch nicht von mir gekauft haben, machen Sie diese einen Versuch! Schreiben Sie mir noch heute eine Postkarte. Sie werden prompt und reell bedient. 5854

Carl A. E. Hartz, Abt. 95
Hamburg, Spaldingstr. 2—10

Nach beendeter JNVENTUR

Besichtigen Sie bitte unsere Läger!
Beachten Sie
gefl. unsere Schaufenster-Auslagen!

Louis Cohn jr. Nfg.

Blusen-Cohn

BRESLAU, Schweidnitzerstr. 34/35 (Neubau)

Uhr und Kette geben wir Ihnen wenn Sie unsere 100 Künstler-Kriegs- u. patriot. Postkarten, die wir Ihnen kommissionsweise frei zusenden, im Bekanntenkreis verkaufen 8540

Nach Einsendung von Mk. 6.00 erhalten Sie unsere Anker-Remontoir-Uhr, echt deutsches Fabrikat, samt Kavalier-Kette frei zugeschickt. Damenuhr oder Armbanduhr Mk. 3.00 mehr. Besteller muss Beruf angeben. An Personen unter 18 Jahren liefern wir nicht.

L. Stern Comp. G. m. b. H., Berlin W. 47, Münchenerstr. 49.
Erste älteste Firma d. Art.

Wohnungs-Einrichtungen und Einzelmöbel

— mit der Zeit entsprechender —
Zahlungs-Erleichterung
liefern 7170

Julius Ollendorff & Co., Breslau, Albrechtstrasse 14.

Versorgung der Kriegsteilnehmer, ihrer Familien und ihrer Hinterbliebenen.

Preis 30 Pf

Zu beziehen durch die Expedition und die Kolporteure.

Dokumente zum Weltkrieg 1914

von E. Bernstein

1. Heft: Das deutsche Weißbuch;
2. Heft: Das englische Blaubuch.

Preis 30 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition und die Kolporteure

Bei **Hals- u. Lungenleiden**

aller Art, wie Katarrhen, tuberkulösen Erkrankungen, Asthma ꝛc. erzielten, wie zahlreiche Mitteilungen von Ärzten, Apothekern und Leidenden einwandfrei beweisen, unsere **Rotolin-Pillen**

in jahrelanger Praxis — vorzügliche Erfolge.

Husten, Verschleimung, Auswurf, Nachtschweiß, Stiche im Atmen u. Brustschmerzen hören auf; Appetit u. Körpergewicht heben sich rasch, allgem. Wohlbefinden stellt sich ein. — Erhältlich die Schachtel zu 2 M. in allen Apotheken, wenn nicht vorrätig, auch direkt von uns durch unsere Versandapotheke.

Ausführliche Broschüre kostenfrei. Ploch & Co., Berlin SW 68

7 4

Lebensmittel

Nährspeisemehl Großes Pack	1.18	**Himbeersaft** gesüßt, ½ Ltr.-Flasche	95
Vanillinpulver mit Zucker, 5 Pack	42	**Korinthen** ¼ Pfund 85,	60
Puddingpulver mit Vanillengeschmack ½ Pfund	65	**Bouillon-Würfel** Ersatz 20 Stück	62
Zitronen 6 Stück 60,	50	**Punsch** gesüßt ¾ Ltr.-Flasche	1.55

Messow & Waldschmidt G.m.b.H. G.m.b.H. Schmiedebrücke

Sonder-Angebot

Teegeschirr schwarz mit bunter Kante		Porzellangeschirr mit kleinen Fehlern.	
Teekannen . . Stück	95	Kaffeekannen, klein, St.	28
Sahnkannen . Stück 48,	42	Kaffeekannen mittel, St.	42
Zuckerdosen . Stück	58	Kaffeekannen, groß, St.	58
Tassen, Schalenform Paar	50	Sahnkannen, klein, St.	8
1 Likör-Service, Glas, bunt, 6 Gläser. Flasche u. Tablett Stück 2.75,	1.95	Sahnkannen, mittel, St.	22
1 Kuchenservice, Glas, 7teilig, komplett . . .	1.25	Sahnkannen, groß St.	45
6 Groggläser, Kugel u. Stern . . zusammen	95	Obertassen . . Stück	7
1 elegante Vase, bunt Stück	48	Untertassen . . Stück	8
		Eßteller, flach . Stück	14
		Abendbrotteller Stück	10
		Bratenplatten St. 48, 38	28

7161

Haushaltswaren

Spirituskocher . . Stück	78
Kaffeetrichter . Stück 75,	65
Bettwärmer . . Stück 2.75,	1.65
Leibwärmer . . Stück 1.65,	1.45
Kartoffelstampfer Stück	28
Büchsenöffner . . . Stück	30
Metalltopfreiniger . Stück	22
Topfuntersätze, Draht Stück	48
Leuchter, bedruckt . Stück	12
Kaffeelote . . . . Stück	12
Schalenkörbchen . . Stück	15
Semmelkörbe, mit Einlage Stück	45

Kaffeemühlen mit gutem Werk Stück **1.35**

Handscheuerbürsten St. 95,	38
Aufwischbürsten . Stück	95
Kleiderbürsten Stück 95, 75,	55
Kopfbürsten . . Stück 98,	65
Schuhbürsten . Stück 78,	58
Möbelbürsten Stück 1.85 1.25	85
Roßhaar-Kehrbesen Stück	2.45
Roßhaar-Handfeger St. 1.85	1.25
Handfeger, Borste St. 95, 85,	75

Büroartikel!

Briefordner, 8 cm mit Register und Hebel . . Stück	95
Locher, 8 cm . Stück 95 u.	48
Schnellhefter, Kanzlei und Quart . . . . . Stück	15
Kopiernäpfe . . . Stück	68
Schwammnäpfe . . Stück	48
100 Stück Büroklammern	30
Strazzen, Hartleinband Stück	20
Strazzen, ca. 350 Seiten stark	1.10
Quartbücher, Hartleinband St.	58
Kontobücher, 96 Seiten St.	20
25 Mitteilungen	15
25 Quittungen	15
20 Stück Paketadressen .	10
15 „ Postkarten . .	10
50 „ Rechnungen, Quart, geblockt	42
Briefwagen . Stück 1.45 u.	95
Kontorkasten . . . Stück	68
Löscher . . . Stück 85 u.	55
Löschstreifen . Stück 15 u.	12
Löschbogen . . . Bogen	10
Signierkreide . . Stange	7
Blau- oder Rotstift Stück	12
Stangenkreide . Dutzend	20
Zahlen-Stempel . . Stück	58
Diverse Stempel . Stück	58
Stempelkasten, 7teilig Stück	95
Stempelkasten . . Stück	45
Kontorhaken . . . Stück	15

Schreibwaren!

50 Bogen lein. Briefpapier	38
50 „ gerifftes Briefpapier . . .	40
50 „ Kronenpost . .	60
25 „ Oktav, kleinkar.	35
25 „ Quartpost . . .	65
20 „ Konzept . . .	40
20 „ Kanzlei . .	50
20 „ Reichsadler . .	60
100 Stück Hanf-Kuverts .	75
100 „ Postkarten . .	65
10 „ Billetkarten .	20
10 „ Billetkarten, lin.	26
10 „ Kartenbriefe, mit Einlage . .	48
10 „ Leinenkarten, mit Kuverts aus.	58
Gelbe Akten-Kuverts Stück	4
„ Muster-Beutel „	5
„ Folio-Kuverts 10 „	20
Große Linienblätter „	4
Musterklammern Dutzend	6
12 Dutzend Reißzwecken	25
10 Stück Teppichzwecken	15
Abreißblock, . . 100 Blatt	20
Filtrierpapier, . 16 „	15
Filtrierpapier, rund, Karton	48
Tortenpapier . Stück 8 u.	5
Flüssiger Leim . Flasche	15
Syndetikon . . . Tube	15
Tinte . . . . Flasche	18
Klebepapier . . . Rolle	5

Feldpost-Artikel!

20 Stück Feldpostkarten .	10
10 „ Kartenbriefe . .	25
12 „ Feldpost-Kuverts	9
15 „ Aufklebezettel .	10
Leinwandadressen . Stück	5
Briefpapier, 5 Bog., 5 Kuv., Mappe	10
Tintenstifte . Stück 12 u.	8
Brieftaschen . Stück 95 u.	63
Spielkarten . . 32 Blatt	60
Feldpost-Karton, alle Größen Stück 12, 9 u.	7
Ansichtskarten von Breslau 5 Stück	10

Noten

Dreimäderlhaus, Potp. . .	2.75
Kais rin „ . .	2.75
Csardasfürstin, Walzer . .	1.85
Winzerbraut, „ . .	1.65
Rosen aus d. Süden, Walzer	1.45
An der schönen bl. Donau, Walzer	1.45
Kadettenstreiche	1.35
Wien, Du Stadt m. Träume	1.25
Ave Maria von Bach . . .	95
Großmütterchen	95
Alter Kameraden	95
Deutschland kann nicht untergehen	95
Fischerhaus auf Norderny	1.25

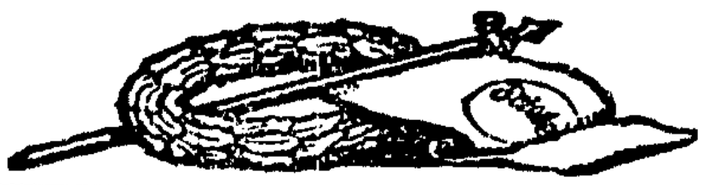
Haushaltswaren

Küchenstahlmen, emaillierf. lack. St.	1.10
Fußbänke, eichenfarb. lack., St	58
Schnürböcke . Stück 1.65,	1.25
Klammern . . . Schock	28
Patent-Kleiderbügel mit Hosenstrecker . . . Stück	75
Hosenstrecker . Stück 55,	42
Kleiderbügel mit Steg, Stück	12
Rockbügel, poliert . Stück	25

Porzellan- und Steingutwaren

Kuchenkörbe m. durchbrochener Kante . . . . Stück	95
Kaffeekannen m. Goldrand, St.	1.65
Milchtöpfchen, dekor., Stück	20
Kaffeebecher, bunt bemalt, Stück 32,	18
Butterdosen länglich, mit Kantendekor. . . . Stück	1.45
Kuchensätze, bunt 7teilig, bemalt . . . Stück	1.45
Kaffeekannen mit imitierter Kobaltkante . . . Stück	1.05
Sahnkannen mit imitierter Kobaltkante . . . Stück	85
Zuckerdosen mit imitierter Kobaltkante . . . Stück	85
Tassen, Schalenform mit imit. Kobaltkante . . . Paar	48
Marmeladendosen, bunt, St.	65
Aschenbecher, dekoriert, St.	30
Vasen zum Aussuchen, bunt, St.	38
Kaffeebecher, weiß . Stück	12
Porzellantassen m. Goldr., Paar	23

Kerzen, ca. 19 cm lang . . . . Stück **25 ₰**



Gedenk-Tafel

im Kriege gefallener Parteigenossen und Gewerkschaftler.

Bauarbeiter **Otto Bartsch**
Gerhardstraße 8.

Bauarbeiter **Fritz Böhm**
Wartenbergstraße 3.

Schneider **Otto Bauer**
Neusche Straße 22.

Tischler **Rudolf Czempik**
Tauentzienstraße 1.

Zimmerer **Otto Döring**
Matthiasstraße 82.

Maurer **Karl Fronzek**
Hirschstraße 65.

Steinmetz **Bruno Goltzsche**
Brüderstraße 19.

Schuhmacher **Richard Gluche**
Hildebrandstraße 30.

Schuhmacher **Richard Gaida**
Hildebrandstraße 10.

Maler **Wilhelm Garbsch**
Hofdenstraße 31.

Kutscher **Wilhelm Grandt**
Nikolaistraße 35.

Ehre ihrem Andenken!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 20. Januar.

Abfindung für Krieger-Witwen!

Schon oft haben uns Kriegerwitwen gefragt: „Bekommen wir denn keine Abfindung, wenn wir uns wieder verheiraten? Es ist doch unrecht, uns einfach die Rente zu entziehen, wenn wir wieder eine Ehe eingehen.“ Die Kriegerwitwen haben ganz recht.

Leider hat das Militär-Hinterbliebenen-Gesetz keine Vorschrift, die da sagt, den Kriegerwitwen wird eine Abfindung beim Wiederverheiraten bewilligt. Und doch wäre das gerade jetzt so dringend nötig. Das Wiederverheiraten der Kriegerwitwen soll doch nicht erschwert, sondern erleichtert werden. Es wird aber ungemein erschwert, wenn man der Kriegerwitwe nur empfiehlt, sich recht bald wieder zu verheiraten, jedoch die Witwenrente in dem Augenblick entzieht, wo sie mit einem zweiten Manne aufs Standesamt geht. Dadurch werden geradezu die „wilden Ehen“ gefördert, die man doch verhüten will.

Dies hat man wohl in den maßgebenden Stellen auch eingesehen, denn es wird unterm 19. Januar 1917 amtlich aus Berlin gemeldet:

„Witwen, denen anläßlich des gegenwärtigen Krieges Kriegswitwengeld gewährt worden ist, können im Falle der Wiederverheiratung unter gewissen Voraussetzungen eine einmalige Abfindungssumme bis zur Höhe von $^5/_6$ des dreifachen Betrages der Kriegsversorgung erhalten. Anträge sind an die örtlichen Fürsorgestellen oder an die Ortspolizeibehörde zu richten.“

Diese Meldung bringt zwar keine Gesetzesänderung, aber im wesentlichen doch das, was die Kriegerwitwen schon längst mit Recht gefordert haben: Die Abfindung bei Wiederverheiratung. Es ist nur zu begrüßen, daß die Abfindung endlich zugestanden wird. Freilich ist zu beachten, nach dieser Meldung hat nicht jede Kriegerwitwe bei ihrer Wiederverheiratung ein unbedingtes Recht auf die Abfindung; sie wird ihr nur unter gewissen Voraussetzungen bewilligt. Immerhin ist das ein Fortschritt gegenüber dem bisherigen unhaltbaren Zustand.

Der Antrag auf Abfindung wird von den Kriegerwitwen am besten bei der Polizeibehörde gestellt, also in Breslau bei den Polizeikommissariaten, in den Städten der Provinz bei den Polizeiverwaltungen und auf dem Lande bei den Amtsvorstehern.

Selbstverständlich kann der Antrag auf Abfindung nicht nur von den Kriegerwitwen gestellt werden, die sich nach der oben mitgeteilten Meldung wieder verheiraten, sondern auch von den Kriegerwitwen, die sich schon vor dieser Meldung verheiratet haben.

Die Höhe der Abfindung für Kriegerwitwen soll bis zu fünf Sechstel des dreifachen Betrages der Kriegsversorgung bemessen werden. Es ist wohl darunter die jährliche Kriegsversorgung zu verstehen. Sie beträgt z. B. bei der Witwe eines gemeinen Soldaten jährlich 100 Mark, das dreifache davon 300 Mark. Bis zu fünf Sechstel dieses dreifachen Betrages der Kriegsversorgung können als Abfindung bewilligt werden. Also die Witwe eines gemeinen Soldaten kann bei der Wiederverheiratung bis 250 Mark Abfindung erhalten, die Witwe eines Unteroffiziers (bei 200 Mark jährlicher Kriegsversorgung) bis 500 Mark, die Witwe eines Sergeanten oder Feldwebels (bei 300 Mark Kriegsversorgung) bis 750 Mark.

Beim Berechnen der Abfindung wird, was wir noch ausdrücklich betonen, nicht die gesamte jährliche Witwenrente von 400 Mk., 500 Mk. oder 600 Mk. zugrunde gelegt, sondern nur der Teil, der als Kriegsversorgung gilt: bei der Witwe eines gemeinen Soldaten, wie schon vorstehend gesagt, 100 Mk., bei der Witwe eines Unteroffiziers 200 Mk., bei der Witwe eines Sergeanten oder Feldwebels 300 Mk. Die Renten der Kinder scheiden beim Berechnen der Abfindung ganz aus. Sie werden ja nach der Wiederverheiratung der Mutter bis zum 18. Jahre der Kinder voll weitergezahlt, so daß sie beim Festsetzen der Witwenabfindung gar keine Rolle spielen.

Der Schlichtungsausschuß des vaterländischen Hilfsdienstes.

Das Geschäftszimmer des Schlichtungsausschusses im Bereich des Bezirkskommandos I Breslau gemäß § 9 Absatz 2 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst vom 21. Dezember 1916 befindet sich im Dienstgebäude des Bezirkskommandos I Breslau, Ohlauerstraße 47 a, Zimmer 9.

Aenderung der Breslauer Brotmarken?

In der Neujahrs-Quartalsversammlung der Breslauer Bäckerinnung teilte Obermeister Fiebach mit, das Landesgetreideamt in Berlin plane eine Aenderung des bisherigen Markensystems in Breslau. Danach würde die Abgabe von Zwieback und Kuchen ohne Marken nicht mehr gestattet sein und die Ablieferung der Marken geändert werden. Es wurde beschlossen, sich beschwerdeführend an die maßgebenden Behörden zu wenden und ihnen zu schreiben, es stehe ohne Zweifel fest, daß gerade das Breslauer Brotmarkensystem das übersichtlichste und klarste des ganzen Reiches sei.

Breslau stehe an erster Stelle von sämtlichen Großstädten in Bezug auf Brotversorgung. Keine Großstadt sei bei gleicher Mehlzumessung imstande, ihren Bewohnern das zu bieten, was Breslau wegen seines musterhaften Brotmarkensystems den Verbrauchern biete. Neben vier Pfund Brot, abgesehen von Sonderzuweisungen, das der zugeteilten Mehlmenge von 200 Gramm pro Kopf und Woche entspreche, erhielten die Bewohner Breslaus noch die nötigen Mengen Zwieback und Kuchen, ferner kleinere Mengen Brot und Semmel ohne Marken in den Gastwirtschaften, Automaten und Fabrikwirtschaften.

Das sei aber nur möglich durch die klare Kontrolle der hiesigen Einheitsbrotmarken. Sollten Zwieback und Kuchen mit Marken belegt werden, wird die Herstellung von Brot in Gastwirtschaften nur gegen Marken geschehen, dann würde das hiesige Bäckergewerbe schwer geschädigt werden, der freien Abgabe des Zwiebacks und des Kuchens und dem daraus sich ergebenden bescheidenen Verdienste sei es zuzuschreiben, daß die Stadt Breslau den billigsten Brotpreis im Verhältnis zum Mehlpreis von allen Großstädten habe. Es müsse der Brotpreis sofort erheblich erhöht werden, wenn sich kein Verdienst aus Zwieback und Kuchen erreichen ließe. Es erscheine aber sehr bedenklich, eine solche Erhöhung zurzeit eintreten zu lassen. Eine Umgestaltung des Brotmarkensystems wäre keine Verbesserung, sondern eine wesentliche Verschlechterung.

Die Versammlung vertrat die Ansicht, daß andere Großstädte, wo das bestehende System zu Unzuträglichkeiten geführt hat, sich der Breslauer Einteilung anpassen sollten, zum Wohle der Bevölkerung. Verbraucher und Hersteller seien mit den bestehenden Verhältnissen bisher voll zufrieden und wollten von einer Umgestaltung nichts wissen.

Die Schüler-Massenspeisung.

Um zu ermitteln, wer an der Schülermassenspeisung teilnehmen soll und will, hat der Magistrat die Volksschulkinder abfragen lassen. Nach einer Magistratsnachricht sind für die Teilnahme an der Schülermassenspeisung folgende Umstände maßgebend:

1. Das Kind erhält kein warmes Mittagessen, weil die Mutter ganztäglich außerhalb des Hauses arbeitet und das Kind von niemandem versorgt wird;
2. schlechter Gesundheitszustand des Kindes;
3. die Familie ist in so bedürftiger Lage, daß das Kind kein Mittagessen erhalten kann.

Die auf diese Weise ermittelten Kinder können, so wird weiter geschrieben, aber nur gegen Abgabe von Fleisch-, Brot-, Kartoffel- und Grießmarken gespeist werden, und zwar sind abzuliefern von jedem Kinde wöchentlich zwei Fleischmarken (50 Gramm) und eine Brotmarke (für 75 Gramm), vierzehntägig eine Kartoffelmarke (für drei Pfund) und monatlich eine Grießmarke. Außerdem ist für jede Mahlzeit ein kleines Entgelt zu entrichten, dessen Höhe nach den Erwerbsverhältnissen der Eltern bemessen werden soll.

Diese beiden Forderungen, besonders die der Markenabgabe, haben nun viele Eltern abgehalten, ihre Kinder an der Schulspeisung teilnehmen zu lassen, sodaß statt 10.000 bis jetzt nur wenig über 3000 Kinder angemeldet worden sind. Die Abgabe der Marken muß aber durchaus gefordert werden, denn die der Stadt zur Verfügung zu stellenden, notwendigen Lebensmittel sind bereits nach Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Verhältnisse in solchem Umfange der Bevölkerung überwiesen worden, daß darüber hinaus nicht an einzelnen Stellen mehr gegeben werden kann, wenn es nicht an anderen Stellen fehlen soll.

Volksvorstellung im Thalia-Theater.

Am Sonntag, den 21. Januar, nachmittags 3 Uhr:

„Hans Huckebein“.

Billets von 10 bis 80 Pfennig im Gewerkschaftshause, Zimmer 16.

Vermißt.

Draußen im Felde steht einsam ein Haus —
Schauen krauslockige Köpfchen heraus,
Schmiegen ans Fenster die Blondköpfchen dicht,
Doch ihr lieb Mütterchen schauen sie nicht.
Zeitig schon geht sie durch Dämmer und Wind
In die Fabrik, wo ihr Tagwerk beginnt.
Drinnen im Häuschen schafft fleißig und klar
Ordnung indessen die älteste der Schar —
Fröhlichen Sinnes vom Morgen bis spät —
Unter den Händen ihr alles gerät.
Frug einst wie's Vater im Kriege erging....
Jüh, wie ein Schlag es die Kleine umfing —
Sanken die fleißigen Hände plötzlich schwer,
Blickten die Augen verloren und leer,
Und aus dem Munde kam's leise: „Vermißt —
Gott weiß nur, wo unser Väterchen ist.“

Adolf Maetze.

Die Freßphantasie.

Unter diesem drastischen Titel schreibt Dr. Frosch in der „Welt am Montag“ eine Kapuzinade, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt und aus der wir wegen ihres kräftigen Humors einige Partien abdrucken möchten.

Es sei nicht geleugnet, daß Völlerei ein Laster ist. Gewiß, wer den ganzen Tag frißt, daß die Schwarte knackt, und nur ins Bett rollt, um den Speck ansetzen zu lassen, ist ein übles Gewächs. Aber es gab doch auch ganz schätzenswerte Wohlbeleibte. Schon Cäsar pries ihre Harmlosigkeit. Und der flämische Dichter Coster hat in herzlichen Tönen das Lob der guten Vollmondsgesichter gesungen, die wacker schlemmen und von kernigem Fleisch ebenso strotzen wie von Gutmütigkeit. Sie taten keinem was, sie waren ihres Lebens froh, und wenn sie auch ein bißchen über die Schönheitslinie hinwegwucherten, man konnte ihnen nicht böse sein. Irgendwer mußte doch schließlich das Fett der Welt tragen.

Wo sind die jovialen Erscheinungen mit der sanften Wölbung über der Magengegend geblieben? Wenn man mal nach einen trifft, der sich seine guten zwei Zentner gerettet hat, ist er entweder ängstlich — weil er ein schlechtes Gewissen hat — oder protzig — weil aus seinen Zügen Speck, Gänseschmalz und die Vorratskiste schaut. Statt der lächelnden Blicke folgen ihm anklagende, inquisitorische: Mensch, woher hast du die dicken Gelder! Womit stopfest du deinen Ranzen! Auf welche unlautere Weise, durch welche Schiebungen ergatterst du so fette Abzüge! Schwindler! Hamster! Ich könnte mir wohl denken, daß ein zart Gemüt, das ja sehr wohl in einem wohlgepolsterten Futteral stecken kann, schwer unter diesem stillen Grimm leidet. Und vielleicht gibt es schamhafte Dicke, die nur noch im spärlichen Kriegslaternenschimmer über die Straße zu schleichen wagen.

Von diesen paar Glücklich-Unglückseligen abgesehen — wo ist der Speck geblieben? Alles weg, verdu, futschikato! Der Deutsche beiderlei Geschlechts rühmt sich heut einer schlanken Taille. Alle die verlorenen Pfunde Butter — das gäbe einen Berg, der ziemlich lange über die Fettnot wegtäfe. Nun: es schadet nichts. Von den gemütlichen Schmerzbäuchen abgesehen, denen man ihr Pärchen auch fernerhin gern gegönnt hätte, hatte unsere Verbitterung vor dem Kriege zu viel Fett. Natürlich nicht die Schwerarbeitenden; aber doch die meisten andern. Wir haben gut gelebt, und haben gern gut gelebt. Unter uns: es war ja auch ganz schön. Und es gibt sicherlich viele, denen der Friedensengel nicht mit einer Palme, sondern einer mächtigen gebratenen Gans in der Hand verschwebt. Aber von diesen sentimentalen Anwandlungen abgesehen: die Chance, in Deutschland zu verhungern, ist heute nicht ein Haar größer als vor dem Kriege. Man kriegt schon noch genug, wenn man sich auch manchmal mehr wünschte. Was also den Leib, den Magensack, betrifft, scheint mir nicht der geringste Grund, wegen der Knappheit bange zu sein. Den wollen wir schon noch kriegen.

Aber was die Knappheit unsympathisch macht, das ist ihre Wirkung auf den inneren Menschen. Man hat uns mal erzählt, karges Leben sei so gut für den Charakter. Jede zweite Unterhaltung dreht sich ums Essen. Die Kriegsereignisse müssen schon sehr wichtig sein, wenn sie diesen Stoff in den Hintergrund drängen sollen. Kurz: die Menschen sind in der Knappheit nicht dem Materiellen abhold geworden, sondern im Gegenteil, ihr ganzes Gehirn ist mit Freßgedanken vollgestopft. Wenn diese ausgehungerte Freßlust mal kann, wie sie will, dann wird's ein Mahl im Stile Gargantuas geben. Und den möchte ich dann erst mal sehen, der vor einem vollen Butternapf sitzt und das Messer nicht bis zum Heft hineinstößt, oder der vor einer Gänsekeule sagen wird: Bring' diesen Leichenteil weg, er beleidigt mein Gefühl, das sich in den herben Entbehrungen der großen Zeit zur freiwilligen Entsagung geläutert hat!

Ich bin gar nicht dafür, daß man sich bauernd den Bauch mit Fressalien füllt. Aber genau so wenig kann ich es schön und heilbringend finden, daß man sich den Kopf dermaßen mit Freßgedanken verkleistert, daß gar nichts anderes drin Platz hat. Und darum scheint mir, daß es fast ebenso wichtig ist, die Phantasie zu entlasten, wie die Hungrigen zu füttern. Um die Köpfe bangt mir...

Es gibt affe, wie Dr. Frosch beweist, immer noch Leute, die mehr geistigen als leiblichen Hunger haben. Wenn dieser Frosch erst einmal zwei Monate Kohlrüben gegessen hat, wird er anders quaken.

Vermischtes.

Franz Schubert und das „Dreimäderlhaus“. Im Dezemberheft des „Heimgarten“ (Peter Rosegger) steht zu lesen: Franz Schubert ersucht uns um Aufnahme folgender Zeilen: „An die Herren Dr. A. W. Müllner, Heinz Reichert und Heinrich Berté, Komponisten des „Dreimäderlhauses“! Ihr werdet schelmisch lächeln, wenn ich Euch Komponisten nenne, bei Musikstücken, die ich gemacht habe. Aber ein armer Schulmeister hat zuweilen Grund, schmeicheln zu müssen. Wie Ihnen, meine Herren bekannt sein dürfte, bin ich einmal ein armer Schulgehilfe gewesen und aus beruflicher und künstlerischer Ueberanstrengung in früheren Jahren gestorben. Hätten wir damals in Oesterreich das Lehrererholungsheim schon gehabt, das jetzt — wie man bis in den Himmel herauf hört — erbaut werden soll, ich würde mich haben können stärken und erhalten und hätte vielleicht noch etliches Musikstück vollendet, das Euch Spaß gemacht haben würde. So arm ich denn auf Erden geblieben bin, so reich seid Ihr, meine Herren, mit meiner Musik geworden. Ich gönne Euch's. So ist mir nun der Gedanke gekommen, Euch höflichst einzuladen, Ihr wollet von dem „Dreimäderlhaus“ einen oder mehrere Bausteine für das neue Lehrererholungshaus stiften. Tut den Rat Eures Schwammerl-Franz halt einmal beschlafen; ich schick' Euch dann gern ein paar flinke Engel hinab, zum Bausteintragen. Franz Schubert. Im Himmel, Kapellmeister bei den neun Chören. Herbstmond, Anno 1916.“ — Schuberts Wunsch dürfte in ähnlicher Form auch für Deutschland Geltung haben.

An der Michaeliskirche.

„Neues Leben erblüht aus den Ruinen!“ Auf dem seitens unserer Stadtverwaltung von der Michaelis-Kirchengemeinde angekauften Grundstücke sind nun Axt und Spaten schon fleißig gehandhabt worden, um das ehemalige Gräberfeld zunächst in fruchtbringende Gärten umzuwandeln. Das Streben nach landwirtschaftlicher Betätigung in Verbindung mit der Freude am Selbsterzeugten, scheint in der Breslauer Bevölkerung weitere Kreise zu erfassen. Denn wie um eine heißbegehrte Ware haben hier Leute verschiedenen Standes um die Erlangung eines Pachtfleckchens gerungen. Und mit dem Beginn des Frühjahrs dürfte daselbst eine recht rege Gärtnertätigkeit einsetzen. Die alten Baumleichen, die während des Sommers lange genug das landschaftliche Bild beeinträchtigen und das natursinnige Auge beleidigen durften, sind nun glücklich entfernt. Hier und da ist sogar schon eine Umfriedigung der einzelnen Parzellen vorgenommen worden. Hoffentlich lassen es sich die Pächter angelegen sein, mit der Errichtung schmucker, stilvoller Gartenhäuschen ein Gesamtbild zu schaffen, das mit dem übertragenden Bauwerke der Kirche einigermaßen in Einklang zu bringen sein wird. Sie würden damit diesen Teil der Anlagen in wohltuenden Gegensatz zu den an der Michaelisstraße entlang laufenden Gärten bringen, die mit ihren Steinhaufen, Balkentrümmern u. dergl. teilweise den Charakter arger Verwahrlosung angenommen haben. Der an der Waisenhausstraße den neuen Pächtern zur Verfügung stehende jungfräuliche und humusreiche Boden dürfte ihre Mühen und Auslagen lange Zeit hindurch reichlich entschädigen. Und die Lage ihrer Gärten an einem vielbegangenen Wege dürfte vor diebischen Händen viel besseren Schutz bieten, als ihn die am Rücken der Kirche liegenden Gärten genießen. Vor den verwilderten Kaninchen, die auf dem ganzen Gelände in nicht unbedeutender Zahl hausen und des Nachts häufig nach dem Waschteiche zu wechseln, werden freilich auch die neuen Pächter wacker auf der Hut sein müssen, wenn sie ihre Erzeugnisse ungeschmälert allein verzehren wollen.

M.

Scheuern mit unverwahrtem Licht usw. betreten ist verboten.

Der Stellvertretende Kommandierende General des VI. Armeekorps erläßt folgende Anordnung:

§ 1. Es ist verboten, Scheunen, Ställe, Böden oder andere Räume die zur Aufbewahrung von Vorräten an landwirtschaftlichen Erzeugnissen oder von Warenvorräten dienen, mit unverwahrtem Feuer oder Licht oder mit brennender Zigarre, Zigarette oder Tabakspfeife zu betreten. Ferner ist verboten, sich Strohdiemen oder sonstigen freigelagerten Vorräten an leicht entzündbaren landwirtschaftlichen Erzeugnissen oder Früchten auf dem Felde mit unverwahrtem Feuer oder Licht oder mit brennender Zigarre, Zigarette oder Tabakpfeife zu nähern.

§ 2. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark erkannt werden.

§ 3. Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Sie gilt auch für den Bereich der Festungen Breslau und Glatz.

Die Vermittelung der Bezugsscheine für Kleider und Schuhe durch die Gewerbetreibenden.

Die Stadtbekleidungsstelle teilt uns mit:

Nach § 4 der Ausführungsbekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle vom 23. 12. 16 ist vom 15. 1. 17 an die Einsendung oder Abgabe der Bezugsscheinvordrucke an die Ausfertigungsstellen durch die Verkäufer oder ihre Beauftragten verboten.

Da sich die Reichsbekleidungsstelle in bestimmten Fällen vorbehalten hat, Ausnahmen zu gestatten, war ein solcher Ausnahmeantrag von der Stadtbekleidungsstelle gestellt worden, der jedoch von der Reichsbekleidungsstelle ohne Begründung abgelehnt wurde.

Die Reichsbekleidungsstelle ist jedoch nochmals ersucht worden, in Breslau die Vermittelung der Bezugsscheine durch die Geschäfte auch weiterhin zu gestatten. Bis zur endgültigen Entscheidung ist die Vermittelung der Geschäfte in Breslau zugelassen. Das bisherige Bezugsscheinverfahren in Breslau bleibt also so lange in Kraft, bis seine Aufhebung vom Magistrat amtlich bekannt gemacht worden ist. Bis dahin sind die Bezugsscheine der Stadtbekleidungsstelle nur durch die Geschäfte oder die Brotmarkenausgabestellen einzureichen.

Kartoffeln mit Erde.

Am 26. Oktober vorigen Jahres kam eine Frau zu der Vorkosthändlerin Christiane Heinze und verlangte 14 Pfund Kartoffeln. Der Kundin fiel die enorme Menge Erde auf, die ihr mit abgewogen wurde, und bat, ihr doch nicht soviel Erde zu geben. Darauf nahm die Händlerin einige Hände voll Erde heraus, ohne sie jedoch durch Kartoffeln zu ersetzen; denn sie hätte sie auch so gekauft. Die Käuferin getraute sich nicht, weiter dagegen zu protestieren, da sie froh war, daß sie Kartoffeln hatte. Als sie nach Hause kam, wog sie alles nach. Da hatte sie noch 9 Pfund Kartoffeln und 3½ Pfund Erde. Es wurde Anzeige erstattet und das Schöffengericht verurteilte die Händlerin am Freitag wegen Ueberschreitung der Höchstpreise zu 8 Mark Geldstrafe.

Fürsorgezöglinge als Geflügeldiebe.

Die 17jährige Fürsorgezöglinge Erich Scholz und Josef Janotta waren aus der Erziehungsanstalt Marienbrunn entwichen und trieben sich hier in Breslau umher. Im November verlegten sie sich auf den Geflügeldiebstahl und machten damit auch ein gutes Geschäft. An verschiedenen Stellen stahlen sie in einer Woche für 6- bis 700 Mark Gänse, Hühner, Tauben und Kaninchen. Sie schlachteten die Tiere sofort an Ort und Stelle ab, und steckten sie in mitgebrachte Säcke. Dann stellten sie sich mit ihrer Ware vormittags am Eingange der Markthalle am Ritterplatz auf und boten sie den Ankommenden an. Im Handumdrehen war alles zu gutem Preise verkauft. Am Sonntag, den 19. November, brachten sie zu der ihnen bekannten Tischlersfrau Marie B. zwei Kaninchen und baten, ihnen doch eins davon zuzubereiten. Das zweite verkaufte Frau B. in der Nachbarschaft für 2 Mark. Die Polizei fahndete schon lange auf die Geflügeldiebe, die nun endlich vor der Markthalle erwischt wurden. Scholz legte sich einen falschen Namen bei und stritt alles ab. Vor der zweiten Strafkammer gestanden sie jedoch am Freitag alles ein. Da beide schon vorbestraft sind, J. auch schon wegen Diebstahls, wurde auf eine harte Strafe erkannt und der Vorschlag zur bedingten Begnadigung abgelehnt. Scholz erhielt eine Gefängnisstrafe von 1 Jahre 5 Monaten und wegen Beilegung eines falschen Namens zwei Wochen Haft. Janotta 1 Jahr, 9 Monate Gefängnis, und die B. [illegible] eine Woche Gefängnis.

[illegible]

Die Buttermarken abgeben.

Alle Haushaltungen, die Butter von einem hiesigen Butterabgeber (auf Buttermarken) entnehmen, dürfen nicht versäumen, die jetzt wieder neu ausgegebenen, zum großen Teil in den Brotmarken-Heften enthaltenen Buttermarken rechtzeitig, das ist für die nächste Woche bis spätestens Sonntag, den 21. Januar, bei einem Butterhändler abzugeben. Säumige setzen sich der Gefahr aus, keine Butter zu erhalten.

Aus den Stadtverordnetenvorlagen.

Der Stadtverordnetenversammlung am nächsten Donnerstag liegt ein Magistratsantrag auf Entschädigung der Aerzte vor, die die Kriegerfamilien versorgen. Es wird dafür ein Betrag von 3 0000 Mk. gefordert.

Bei der Vermittelung der Kohlrüben ist ein Verlust von reichlich 100 000 Mk. entstanden, wovon die Versammlung Kenntnis nehmen soll.

Ferner liegt ein Antrag Heidrich II vor, wonach bei Mietsbeihilfen an Kriegerfamilien eine Mietsermäßigung nicht mehr zur Bedingung gemacht werden soll.

Dankschreiben aus dem Felde.

Wir lesen im „Grundstein“ des Verbandes der Maurer und Bauarbeiter:

„Der Vorstand des Zweigvereins Breslau teilt uns mit, daß er aus Anlaß der Versendung der Broschüre des Verbandsvorstandes an die Kollegen im Felde so viel Dankschreiben und Neujahrswünsche bekommen habe, daß er außerstande sei, sie auch nur zu einem Teil zu beantworten. Er bittet uns, den Kollegen im Felde durch eine Notiz im „Grundstein“ zu danken. Aehnlich wie in Breslau wird es noch bei sehr vielen Zweigvereinsvorständen sein. Auch wir selbst haben von vielen Kollegen Briefe und Karten bekommen, die wir selber nicht alle einzeln beantworten und die wir auch nicht alle veröffentlichen können. Wir danken deshalb an dieser Stelle, zugleich im Namen der Zweigvereinsvorstände, allen Briefschreibern im Felde aufs wärmste. Sie können versichert sein, daß wir uns und daß sich auch alle unsere Zweigvereinsvorstände über Mitteilungen aus dem Felde freuen. Mag der Briefwechsel dazu beitragen, daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit derer im Felde und derer daheim, und daß die Liebe zur Organisation bei allen gestärkt wird!“

Soweit wir unterrichtet sind, besteht auch bei den übrigen Gewerkschaften in Breslau, bei Buchdruckern, Metallarbeitern, Holzarbeitern und allen anderen ein recht reger und herzlicher Verkehr zwischen den letzten Hütern der Organisation in der Heimat und den Kollegen, die draußen die furchtbare Last des Krieges tragen.

Die Furcht vor dem Kinde.

Die 19jährige Emma W. schenkte bereits vor zwei Jahren einem Kinde das Leben, das jedoch nur ein Alter von drei Wochen erreichte. Im Februar v. J., als sie in Breslau als Dienstmädchen in Stellung war, fühlte sie sich wieder Mutter. Sie verschwieg aber ihren Zustand. In der Nacht zum 17. November wurde sie wieder von einem Kinde entbunden. Durch eine grobe Nachlässigkeit ihrerseits war das Kind bald darauf tot. Sie packte das kleine Wesen, nachdem es bereits verstorben war, in Lumpen ein und legte es in ihr Bett. Erst nach acht Tagen wurde die kleine Leiche von der Dienstherrin aufgefunden. Am Donnerstag hatte sich das Mädchen wegen fahrlässiger Tötung vor der Strafkammer zu verantworten. Als Sachverständiger war der Gerichtsarzt Geheimrat Dr. Lesser, als Zeugin die frühere Dienstherrin der Angeklagten geladen. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Wie aus dem öffentlich verkündeten Urteil hervorging, hatte das Gericht die Sache milde angesehen, weil der Beschuldigten von der früheren Dienstherrin das denkbar beste Zeugnis ausgestellt wurde. Das Urteil lautete auf zwei Monate Gefängnis, während vom Staatsanwalt ein Gefängnisstrafe von einem Jahr sechs Monaten beantragt worden war.

Gut verproviantiert.

Als am 4. Oktober vorigen Jahres der Regierungsmeister Pfannmüller mit seiner Frau von einem Ausgange zurückkehrte, kam ihnen ihr Dienstmädchen bleich und schlotternd entgegen und sagte, es sei in ihrer Abwesenheit eingebrochen worden. Es wurde festgestellt, daß ein Schinken von etwa 20 Pfund und ein Stück Speck von 10 Pfund gestohlen worden war. Da der Dieb aber mit den Räumlichkeiten genau Bescheid wissen mußte, fiel der Verdacht auf das Dienstmädchen. Diese hatte auch tatsächlich die gestohlenen Sachen im Keller versteckt. Da eine Haussuchung angeordnet werden sollte, bekam sie es mit der Angst zu tun und legte nun die gestohlene Ware in den Hausflur, wo sie von der Hausmeisterin gefunden wurde. Das Schöffengericht verurteilte sie wegen Diebstahls zu einer Woche Gefängnis.

Die Arbeitszeit der Jugendlichen.

Der Molkereibesitzer Unger hatte sich vor dem Schöffengericht wegen Vergehens gegen die Gewerbeordnung zu verantworten. Er hat in Breslau eine Anzahl Verkaufsstellen. Da es jetzt an erwachsenen Arbeitern fehlt, beschäftigte er 14- und 15jährige Burschen, jedoch länger als 10 Stunden täglich. Da dies bei jugendlichen Arbeitern nach der Gewerbeordnung unzulässig ist, wurde auf eine Geldstrafe von 10 Mark erkannt.

Irrtum bei der Kündigung.

Der neunzehnjährige K. war seit dem 13. September 1916 bei der Firma B. als Dekorateur mit einem Monatsgehalt von 225 Mark angestellt. Am 30. November soll er den an ihn gestellten Anforderungen in irgend einer Weise nicht nachgekommen sein und es wurde ihm zum 31. Dezember gekündigt. Vor dem Kaufmannsgericht machte der Vertreter der Firma geltend, daß die Kündigung nur irrtümlich zum 31. Dezember ausgesprochen worden sei. Der Kläger sei aushilfsweise, mit vierzehntägiger, nicht monatlicher Kündigung angestellt worden; er hätte also nur das Gehalt bis zum 15. Dezember zu verlangen und hätte selbst fragen müssen, ob hier nicht ein Irrtum vorliegt, als ihm die Kündigung vorgelegt wurde. Der Vorsitzende bemerkte, daß die Kündigung, ob irrtümlich oder nicht, schriftlich vier Wochen vor der Entlassung geschehen sei und die Firma zur Zahlung des verlangten Gehalts verpflichtet sei. Nach telephonischer Rücksprache mit dieser erklärte ihr Vertreter, daß sie die Ansprüche des Klägers anerkenne.

* Frost. Nachdem sich der diesmalige Winter lange genug als ein ziemlich schmutziger Geselle gezeigt hat, der überall Dreck und Pfützen schuf, hat er uns nun zum ersten Male kräftigen Frost gebracht. Eisig fegte der Wind gestern abend durch die Straßen und heute früh zeigten die Thermometer in der inneren Stadt 7 Grad Kälte. Man wird also mit 10 Grad im Freien rechnen können. Natürlich ist starker Frost so wenig angenehm wie Nässe, wo es überall an Kohlen und warmer Kleidung mangelt, um die abgemagerten Glieder warm zu halten. Zum Glück aber neigt sich der Januar langsam seinem Ende zu und [illegible] mit einer besonders andauernden Frostperiode in diesem Jahre nicht zu rechnen, wenn auch der Frühling immer noch weit ist. Hoffen wir, daß es in den nächsten Tagen nicht mehr viel kälter wird.

* Ein Kellerfeuer rief die Feuerwehr am Donnerstag abends 6½ Uhr, nach dem Grundstück Waterloostraße 30. In einem nach der Straße zu gelegenen Kellerraum war dort vermutlich infolge unvorsichtigen Umgehens mit brennendem Licht ein leerer Sack in Brand geraten. Schon vor Ankunft der Feuerwehr war das Feuer gelöscht worden.

* Einbruchsdiebstähle. In der Zeit vom 2. bis 16. Januar sind aus einem verschlossenen Dachzimmer im Hause Kürassierstraße 3 etwa 14 Pfund Seife mittels Einbruchs entwendet worden. — In einen Hühnerstall im Grundstück Oderstraße 20 ist ein Dieb am 17. Januar, abends, eingebrochen und hat einen gelben Hahn und 7 Hühner im Werte von 100 Mk. entwendet. — Aus einem verschlossenen Stall im Grundstück Posenerstraße 23 sind in der Nacht zum 18. Januar 15 Hühner, 1 junger Hahn und 3 Enten gestohlen worden. — Ein Schaukasteneinbruch wurde am 18. Januar an dem Grundstück Neuschestraße 16/17 ausgeführt, wobei dem Diebe 3 Paar schwarze Herrenschnürschuhe (1 Paar mit Lackkappen) im Werte von zusammen 75 Mk. in die Hände fielen.

* Ein Zusammenstoß zwischen zwei Straßenbahnzügen erfolgte am 18. Januar, vormittags, auf der Kaiserstraße. Ein Zug der Linie 18 fuhr an der Haltestelle auf einen Zug der Linie 22 auf, wobei am Anhängewagen des letzteren Zuges die hintere Kopfwand eingedrückt und am Triebwagen des auffahrenden Zuges der Puffer verbogen wurde.

* Straßenbahnunfall. Am 18. Januar, nachmittags 5 Uhr, stürzte eine Frau von auswärts, die hier ihren beim Militär dienenden Mann besucht hatte, auf dem Königsplatze von einem Straßenbahnzuge, von dem sie während der Fahrt absteigen wollte auf das Pflaster und erlitt eine Verrenkung des rechten Oberschenkels. Sie wurde von Samaritern der Feuerwehr ins Allerheiligen-Hospital geschafft.

* Gelegenheitsdiebstähle. Einem in der Schlesischen Druckereigenossenschaft beschäftigten Schriftsetzer wurde am 13. Januar, vormittags, aus der Rocktasche eine braunlederne Geldtasche, in der sich 38 Mk. Geld, 4 Liebichseintrittskarten und Briefmarken befanden, gestohlen. Das Geldtäschchen befand sich in der Tasche seines Rockes, der im unverschlossenen Schrank hing. — Am 17. Januar, nachmittags 3½ Uhr, ist einem Dienstmädchen aus dem Hausflur des Hauses Schweinerstraße 38/40 ein braunes Paket gestohlen worden, in dem sich Wäsche, Brot, Lebensmittelmarken und ein Dienstbuch auf den Namen Anna Uhrek befanden.

Neueste Nachrichten.

Ein fremder Weltenbummler?

Basel, 20. Januar. „Havas“ meldet aus Paris: Ein Kopenhagener Telegramm des „Matin“ besagt, das spanische Tauchboot „Isaak Pirol“, das demnächst in Spanien eintreffen sollte, wurde in den dänischen Gewässern gesichtet. Die spanische Gesandtschaft bestätigt diese Nachricht; sie kann aber über die Mission des Tauchbootes keine Auskunft erteilen.

Der „Matin“ hebt hervor, daß in keinem statistischen Jahrbuch, auch nicht in dem zuletzt erschienenen, U-Boote der spanischen Regierung aufgeführt sind.

Schlesien und Posen.

Waldenburg, 20. Januar. Der Streik der Biertrinker. Der Gastwirtsverein hatte bekanntlich eine Bierpreiserhöhung beschlossen. Der Schoppen sollte 30 Pfg., der Schnitt 20 Pfg. kosten. Dieser Beschluß konnte aber nicht durchgeführt werden, weil die Trinker streikten. Das Bier wird deshalb trotz des Beschlusses in den meisten Gasthäusern zum alten Preise abgegeben.

Reichenbach, 20. Januar. Tot auf dem Bahnkörper aufgefunden wurde der 76 Jahre alte Heinrich Rüber aus Markersdorf. Anscheinend hatte er sich in der nebligen Nacht verirrt und ist entlang des Gleises gelaufen, wo ihn die Maschine eines Zuges angefahren und sofort getötet hatte.

Görlitz, 20. Januar. Genickstarre. Im Griechenlager sind zwei Fälle von Genickstarre vorgekommen, von denen einer tödlich verlief. Das Lager ist mit allen Insassen abgesperrt und von deutschen Posten bewacht, so daß niemand aus- und eingehen kann. Es sind die umfassendsten Maßregeln getroffen worden, um einer Einschleppung der Krankheit in die Stadt vorzubeugen.

Görlitz, 20. Januar. Großfeuer in der Dampfziegelei Kodersdorf. Donnerstag, nachmittag kurz nach 2 Uhr, brach in der Dampfziegelei Aktiengesellschaft, vormals A. Tannenberg, in dem großen Ziegeleibrennofen Nr. 3 Feuer aus. Das Gebäude, in dem der Ofen untergebracht ist, wurde vollständig vernichtet. Mit verbrannt sind große Holzvorräte, die zum Trocknen aufgestapelt waren. Das angrenzende Maschinenhaus, die Schmiedewerkstelle und die übrigen Gebäude wurden von dem Feuer verschont. Doch sind die Uebergänge, die von Ofen 3 nach den andern Gebäuden führten, zerstört. Der entstandene Schaden ist beträchtlich.

Glogau, 20. Januar. Wegen Amtsvergehens hatte sich, nach dem „Niederschl. Anzeiger“ der frühere Postaushelfer Fritz Ruski aus Polnisch-Kessel, Kreis Grünberg, zu verantworten. Er hatte sich Feldpostbriefe und Pakete in größerem Umfange angeeignet und ihres Inhalts beraubt. Der geständige Angeklagte wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Neustadt OS., 20. Januar. Die Textilarbeiter und der vaterländische Hilfsdienst. Eine den großen Volksgartensaal füllende Textilarbeiter- und Arbeiterinnenversammlung, in der Gauleiter Genosse Fritsch aus Liegnitz über das oben genannte Thema referierte, fand hier statt. Der in jeder Weise über die verschiedenen Paragraphen aufklärende Vortrag wurde am Schlusse mit brausendem Beifall aufgenommen. In der Diskussion wurde betont, daß die Lohnlage der hiesigen Textilarbeiterschaft leider immer noch viel zu wünschen übrig läßt. Eine Anzahl Neuaufnahmen für den Verband war der sichtbare Erfolg der Versammlung.

Rosdzin OS., 20. Januar. Großfeuer in der Liereshütte. Durch eine Kesselexplosion brannte die Liereshütte ab, die der in Oberschlesien belegenen Bergwerksgesellschaft Georg von Giesches Erben gehört. Der Schaden wird, nach dem „Oberschl. Wanderer“ auf zwei Millionen Mark geschätzt.

Der Wasserstand der Oder.

	18.	19.	20.	21.		17.	18.	19.	20.
Ratibor	2,66	2,50	[illegible]	1,72	Steinau	2,54	2,41	,42	1,24
Cosel	1,62	1,72	1,08	[illegible]	Tschicherzig	[illegible]	2,60	[illegible]	1,48
Krappitz	[illegible]	[illegible]	2,52	2,56	Fürstenberg	2,52	2,86	2,33	1,30
Neiße	+0,16	+0,30	[illegible]	[illegible]	Havelberg	+4,21	+4,11	[illegible]	1,91
" Mb. OP	3,82	[illegible]	3,62	[illegible]	Rathenow OP	1,87	1,89	[illegible]	+1,06
" Mb. UP	2,14	2,76	[illegible]	[illegible]	" UP	1,48	1,47	1,47	+1,06
Brieg OP	4,02	4,24	4,19	[illegible]	Brandenburg OP	[illegible]	2,24	2,22	+2,26
" Wasserbau	[illegible]	[illegible]	2,66	2,70	" UP	1,30	1,40	[illegible]	1,39
[illegible]	1,65	2,18	[illegible]	[illegible]	Spandau UP	[illegible]	1,40	1,40	0,88
Treschen	1,66	2,02	[illegible]	1,14	Charlottenburg UP	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible] OP	4,10	[illegible]	4,44	[illegible]	[illegible] UP	2,04	[illegible]	2,75	1,35
[illegible] UP	−1,48	[illegible]	[illegible]	[illegible]					
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]					

Temp. d. Oder 7 Uhr morg. +0,0

Sonnabend, den 20. Januar 1917.

Mißklänge im preußischen Landtag.

52. Sitzung vom 19. Januar, 11 Uhr.

Am Ministertisch: Breitenbach, Lentze, Loebell, Trott zu Solz, Frhr. v. Schorlemer.

Die erste Lesung des Etats.

Abg. **Korfanty** (Pole): Die polnische Nation hat zweifellos die Grenzen der christlichen Gesittung und der abendländischen Kultur um viele Hunderte von Kilometern nach Osten hinausgetragen. Das gibt dieser Nation, die wie keine andere in der Vergangenheit gelitten hat, Rechte auf die Zukunft. Auch in diesem Weltkriege haben die Polen ihre volle Schuldigkeit getan. Um so unangenehmer mußten es die Polen empfinden, daß nicht nur keine Dankbarkeit den Polen gezollt wurde, sondern daß man die Polen teils als quantité négligeable, teils als halbe Barbarennation behandelt hat. Das mußte verletzend wirken und politische Proteste auslösen. Man darf doch nicht übersehen, daß das Königreich Polen zum Schauplatz dieses verheerenden Krieges geworden ist, daß Polen in allen kriegführenden Ländern wohnen und daß der Vater gegen den Sohn, der Bruder gegen den Bruder, der Freund gegen den Freund kämpfte. Ueber die Haltung der preußischen Polen sind keine Klagen laut geworden. Unter dem ersten Eindruck des Krieges hat die Regierung deshalb auch eine Aenderung der bisherigen Polenpolitik versprochen.

Wir haben diesem Versprechen zunächst geglaubt.

Aber bald zeigte sich, daß wir damals zu optimistisch gedacht haben. Jetzt sind 2½ Jahre verflossen und nichts ist inzwischen geschehen, als daß für die Zeit nach dem Krieg Erwägungen über eine Aenderung der Polenpolitik zugesagt worden sind. Damit können wir uns natürlich nicht zufrieden geben und ich bin beauftragt, dem Mißtrauen meiner Fraktion gegen die jetzige Politik der Regierung energisch Ausdruck zu geben. (Sehr wahr! bei den Polen.) Nicht einmal zu der Auffassung des Abg. v. Kardorff hat sich die Staatsregierung bisher durchgerungen, obwohl das, was der Abg. v. Kardorff uns zugestehen will — Religionsunterricht in der Muttersprache und vorübergehende Nichtanwendung des Enteignungsgesetzes — unsere nationalen Wünsche bei weitem nicht erfüllt.

Wir verlangen volle nationale Gleichberechtigung.

(Beifall b. d. Polen.) Die Regierung entschuldigt ihre Untätigkeit mit dem Burgfrieden. Wo ist der Burgfrieden geblieben? Ueberall herrscht der politische Kampf. Es dient in höherem Sinne dem wahren Burgfrieden, wenn altes Unrecht gesühnt wird. (Sehr wahr! b. d. Sozialdemokraten.) Seit 2½ Jahren fließt polnisches Blut für deutsche Kriegsziele. Aber die Polen bleiben entrechtet, bleiben Bürger zweiter Klasse, denn die Ausnahmegesetzgebung gegen sie wird weiter gehandhabt. Als im Reichstag versucht wurde, bei der Novelle zum Reichsvereinsgesetz den Sprachenparagraphen zu beseitigen, ließ die Regierung ein Unannehmbar erklären. (Hört! hört! links.) Und wenn einmal ein entgegenkommender Erlaß der Zentralbehörden erfolgt, bleibt er von den Lokalbehörden unausgeführt. (Hört! hört! b. d. Polen und Sozialdemokraten.) Das muß aufreizend wirken. Polnische Frauen, die gemeinsam für den deutschen Sieg beteten und fromme Lieder sangen, wurden auseinander getrieben, angeblich, weil sie eine öffentliche Versammlung veranstaltet haben, die nicht angemeldet war. (Pfuirufe b. d. Polen.) Man sollte sich wirklich dieser Dinge schämen. Alle polenfeindlichen Positionen sind auch im neuen Etat enthalten. Die Erfahrungen von 2½ Jahren Weltkrieg haben weder die Regierung, noch den polenfeindlichen Mehrheitsblock zu einem Entgegenkommen veranlaßt. Bei der letzten Polendebatte sprach der Minister von „polnisch sprechenden Preußen". Sie sprechen niemals von deutsch sprechenden Ungarn oder deutsch sprechenden Russen, sondern immer nur von den Deutschen in Ungarn und den Deutschen in Rußland. Warum sprechen Sie dann nicht auch von

den Polen in Preußen?

(Sehr gut! b. d. Polen.) Wie können wir Vertrauen zur preußischen Regierung haben, die uns niemals wie ihre Kinder behandelte? Wir haben tiefstes Mißtrauen und legen schärfsten Protest ein gegen die fortdauernde Unterdrückung unserer Nationalität. Mit Versprechungen geben wir uns nicht mehr zufrieden, wir verlangen Taten. Bis dahin aber vertrauen wir auf unsere eigene Kraft. (Beifall b. d. Polen.)

Minister des Innern v. Loebell:

Genutzt hat der Vorredner mit einer solchen Rede seinen Landsleuten nicht. Meine Erklärung vom 20. November war durchaus entgegenkommend und versöhnend, die Antwort der Polen aber war kühl und ablehnend und enthielt nicht ein einziges Wort des Dankes für die großherzige Tat der beiden Kaiser, die ihnen doch die politische Freiheit gebracht haben. Gerade die Rede des Vorredners entsprach auch nicht den bescheidensten Ansprüchen an einen Burgfrieden. Die Verwaltung hat sich die größte Mühe gegeben, um einen Kampf zwischen Preußen und Polen innerhalb unserer Grenzen zu vermeiden. Angesichts der vorgetragenen Klagen über Vergewaltigung ist doch wunderbar, daß an die Zentralinstanz keine Beschwerden gelangt sind. (Hört, hört!) Die Provinz Posen hat sich unter preußischer Verwaltung glänzend entwickelt und die Polen sollten noch heute Gott danken, daß sie zu einer solchen Entwickelung gekommen sind. (Beifall bei der Mehrheit.) Statt dessen ernten wir schnödesten Undank. Wenn die polnische Fraktion schärfstes Mißtrauen gegen die Regierung hat, dann kann sie es auch uns nicht verdenken, wenn wir mit der Darbietung des vollen Vertrauens sehr vorsichtig sind. (Sehr richtig! bei der Mehrheit. Unruhe bei den Polen.) Die Geschlossenheit des deutschen Volkes kann durch solche Reden nicht gestört werden, hinter der nur eine kleine Zahl von Anhängern steht. (Beifall bei der Mehrheit.) Der Vorredner machte auch bei den Kriegszielen einen Unterschied zwischen deutschen und polnischen Interessen. Wir kämpfen alle für Deutschland, auch die Landsleute des Vorredners, es ist unmöglich und ungehörig, zwischen polnischen und deutschen Interessen hier im Inlande einen Unterschied zu machen. (Lebhafte Zustimmung bei der Mehrheit. Unruhe und Zurufe bei den Polen und bei den Sozialdemokraten.) Diese scharfe Zurückweisung war notwendig, denn die Regierung muß dem Lande zeigen, daß sie auf dem Posten ist und alle die Maßnahmen zu ergreifen gewillt ist, die nach solchen Ausführungen sich als notwendig ergeben.

Abg. Hirsch (Sozialdemokrat):

Zunächst einige Ausführungen über unsere auswärtige Lage. Wenn sich die Hoffnungen auf einen baldigen Frieden im gegenwärtigen Augenblick nicht erfüllt haben, so fällt die Verantwortung dafür auf die Regierungen der feindlichen Länder, die das deutsche Friedensangebot nicht nur abgelehnt, sondern auch Kriegsziele kundgetan haben, die von jedem Deutschen mit Entrüstung zurückgewiesen werden müssen. (Bravo!) Während die deutsche Regierung sich bei ihrem Friedensangebot der Unterstützung der übergroßen Mehrheit des deutschen Volkes erfreut, kann ich nicht glauben, daß die Regierungen der Entente bei ihren Eroberungsplänen die Massen des Volkes und besonders der Arbeiterklasse hinter sich haben. Ich bin vielmehr überzeugt, daß auch dort

die übergroße Mehrheit des Volkes sehnsüchtig die Stunde erwartet, wo dem blutigen Ringen ein Ende gemacht wird.

Hier wie dort werden die Opfer immer größer, häufen sich die Leiden jedes Einzelnen. Sind die, die die Friedenshand zurückgewiesen haben, die noch weiter durch ein Meer von Blut und Leichen waten wollen, sich der ungeheuren Verantwortung bewußt, die sie vor der Geschichte zu tragen haben? Nach dem eigenen Eingeständnis der Entente-Regierungen ist es zweifellos, daß sie nunmehr den Krieg zu Eroberungszwecken fortsetzen wollen. (Sehr richtig!) Deshalb kann es für uns, gleichviel welcher Partei wir angehören, kein Zaudern und kein Schwanken mehr geben. (Bravo!) Wir haben offen gegen die Absichten der Entente-Regierungen Stellung zu nehmen, indem wir — ich spreche von meinen speziellen Freunden — das tun, was lediglich den Grundsätzen entspricht, die bereits im Jahre 70/71 im zweiten Stadium des damaligen Krieges unsere großen Vorkämpfer Liebknecht und Bebel (Zuruf d. Abg. Ströbel, Soz.: Das ist eine Entstellung!) und nach ihnen die gesamte Sozialdemokratie hochgehalten haben.

Ich will nicht die Schuldfrage untersuchen,

auch nicht das belgische Problem erörtern. Für die Gegenwart gilt es, nach meiner Ansicht, nicht, Geschichte zu treiben, sondern Politik zu treiben, und diese Politik kann nur darin bestehen, daß wir alles daran setzen, die Eroberungsgelüste der feindlichen Regierungen zuschanden zu machen, gleichzeitig aber nichts unversucht lassen, das geeignet ist, uns dem Frieden näher zu bringen. (Sehr richtig!) Einen Frieden um jeden Preis weisen wir zurück. Nach wie vor stellen wir uns auf den Standpunkt, daß für Deutschland nur ein Frieden in Frage kommen kann, der ihm die territoriale Unversehrtheit, die wirtschaftliche Entwickelungsfreiheit und die politische Selbständigkeit gewährleistet. Daher bekämpfen wir alle Bestrebungen, die diesem Ziele entgegenstehen und ihre Spitze offen und versteckt gegen die zum Frieden bereite deutsche Regierung richten, gleichviel von welcher Seite sie ausgeht, umsomehr, weil wir überzeugt sind, daß sie nur zur Verlängerung des Krieges beitragen und im Falle ihrer Verwirklichung den Keim zu neuen kriegerischen Verwickelungen in sich tragen. Ob die Sache des uneingeschränkten U-Boot-Krieges geeignet ist, den Frieden herbeizuführen, darüber will ich mir kein Urteil erlauben, und ich glaube auch, daß kaum ein einziger hier im Hause imstande wäre, ein abschließendes Urteil darüber zu fällen. Wir hatten im vorigen Jahre erklärt, daß wir in dem Beschlusse, den die Staatshaushaltskommission des Abgeordnetenhauses

in der U-Bootfrage

gefaßt und veröffentlicht hat, eine Ueberschreitung ihrer Kompetenzen erblicken, haben gegen diesen Beschluß entschiedenste Verwahrung eingelegt und haben betont, daß wir es für unsere Pflicht halten, die verantwortlichen Stellen nachdrücklichst vor Unbesonnenheiten zu warnen. Auf diesem Standpunkte stehen wir auch heute noch. Nun ist interessant, daß gerade bei den Konservativen immer mehr Bestrebungen Boden gewinnen, diesem Parlament in der Frage der Kriegsführung, insbesondere des Unterseeboot-Krieges, einen Einfluß einzuräumen. Wir haben gewiß nichts dagegen, wenn Sie die Rechte des Parlaments erweitern wollen. Im übrigen wäre jedenfalls der Reichstag und nicht das preußische Abgeordnetenhaus dann die zuständige Instanz. Im übrigen sollte man sich hier den Kopf des Reichstags nicht allzusehr zerbrechen. Auch ob der Reichstag eine Debatte über das Friedensangebot beliebt hat oder nicht, ist allein seine Sache. Genau so, wie wir uns jede Einmischung in unsere Geschäfte verbitten würden, hat auch der Reichstag ein Recht, sich zu verbitten, daß in dieser Weise Kritik an seinen ureigensten Angelegenheiten von dem Parlament irgend eines deutschen Bundesstaates geübt wird.

Bevor ich nun auf den Etat eingehe, möchte ich den Gefühlen des Dankes an unsere tapferen Soldaten

Ausdruck verleihen, die es verstanden haben, den Feind von den Grenzen fernzuhalten, und die nun schon den Strapazen eines dritten Winterfeldzuges entgegensehen. (Bravo!) Ich dehne den Dank auch aus auf alle Daheimgebliebenen, die sich selbstlos in den Dienst der Gesamtheit gestellt und in dieser schweren Zeit ihre ganze Tatkraft dem Vaterlande gewidmet haben. (Bravo!) Ich danke auch den Frauen und Witwen der Kriegsteilnehmer, die sich durch alle seelischen und materiellen Sorgen nicht niederdrücken lassen, und nicht zuletzt den Frauen, die die von den Männern verlassenen Plätze eingenommen und zur Aufrechterhaltung unseres Wirtschaftslebens beigetragen haben. Aber je größer der Dank ist, den wir allen diesen Personen schulden, um so heftiger ist das Gefühl des Abscheus gegenüber denen, die sich nicht gescheut haben, die Not der Zeit auszunutzen und

sich auf Kosten anderer zu bereichern.

(Sehr gut!) Kein Wort des Tadels gegen diese Lebensmittelverteuerer ist scharf genug, ob sie nun Erzeuger oder Händler seien. Bedauerlich ist nur, daß die Gesetzgebung keine Handhabe bietet, mit der erforderlichen Energie gegen sie einzuschreiten. Wie weit es muß gekommen sein, wenn gestern sogar der Führer der Konservativen es für nötig befunden hat, ein offenes Wort an seine Freunde auf dem Lande zu richten. Es liegt mir fern, die Schuld etwa auf eine Klasse der Bevölkerung abzuwälzen, Sünder finden sich in allen Reihen. Jedenfalls war es aber recht charakteristisch, daß ein solcher Appell an gewisse Kreise der Bevölkerung gestern von konservativer Seite ausgerichtet werden mußte. Dagegen war die Warnung des Herrn von Heydebrand vor Briefen an Feldzugsteilnehmer überflüssig. Wie es bei uns im Lande steht, das weiß man draußen im Felde sehr genau. (Sehr richtig!) In diesem Augenblick noch viel Worte über die Lebensmittelnot zu verlieren, ist wohl nicht nötig.

Jeder fühlt die Not am eigenen Leibe

und jeder weiß, daß die notwendigsten Lebensmittel und die sonstigen Gebrauchsgegenstände nicht nur knapp sind, sondern für den größten Teil des deutschen Volkes unerschwinglich teuer sind. Mußte es dahin kommen? Ich bedaure lebhaft, daß die Regierung den Vorschlägen, die seitens des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei und der Generalkommission gleich zu Beginn des Krieges für die Nah-

Bulgarischer Kunstabend.

Am Freitag abend stellten sich die bulgarischen Schriftsteller und Künstler im Konzerthause dem großen Publikum vor. Der weite Saal wies eine große Fülle auf, und die Darbietungen wurden mit Interesse verfolgt und äußerst beifällig aufgenommen. Und sie hätten nicht Bulgaren zu sein brauchen, um diesen Beifall zu verdienen, denn ihre Leistungen reichten an die von vielen unserer heimischen Künstler heran. Allerdings handelt es sich um auserwählte Kräfte ihres Landes, die am Nationaltheater in Sofia wirken, und in Bulgarien nur wenige ihresgleichen haben werden. Kapellmeister Radeff dirigierte die Ausführung eigener Kompositionen von schönem Klange durch vierzig Musiker des Breslauer Orchestervereins. Ebenso wartete Herr Stojaneff am Flügel mit eigenen Kompositionen auf. In beiden Fällen zeigte es sich, daß besondere Unterschiede zwischen bulgarischer und westeuropäischer Musik, soweit moderne Schöpfungen in Betracht kommen, nicht bestehen. Aber auch den bulgarischen Volksliedern, die wir von Fräulein Morkowa und Herrn Dimitroff hörten, hätte ein deutscher Text zugrunde liegen können. Die neuzeitliche Kunst ist eben international und stellt an die Ausübenden in allen Ländern die gleichen Anforderungen. Herr Ognianoff rezitierte bulgarische und deutsche Dichtungen mit gleicher Meisterschaft. Nur einmal ging er fehl, bei Liliencrons „Die Musik kommt", wo er den prächtigen Humor nicht herausgefühlt hat, der in dem Stücklein verborgen ist. Vervollständigt wurde das Programm durch Herrn von Wolzogen von den Breslauer Vereinigten Theatern, der einige gehaltvolle Proben von bulgarischen Dichtungen lieferte, die ihren Weg ins Deutsche gefunden haben. Der bulgarische Besuch hat mit diesem Abend so freundlich abgeschlossen, wie er begonnen, und die Gäste sind heut vormittag nach Dresden abgefahren.

Aus aller Welt.

Ochsengespanne für Berlin. Jetzt sollen — Ochsen der Berliner Transportmittelnot steuern. Das Berliner Polizei-[illegible]

werden. — In Breslau sieht man Ochsen als Zugtiere schon seit langer Zeit.

Irrfahrten eines Hochstaplers. Unter adligen Namen ist ein Hochstapler aufgetreten, der auch in Berlin von sich reden gemacht hat und in Wien verhaftet wurde. Er nannte sich Oberleutnant Otto Freiherr v. Forstner. Da der Schwindler sich noch andere Namen beigelegt hatte, so wußte man nicht, mit wem man es zu tun hatte. Der Verhaftete verweigerte, wie er erklärte, mit Rücksicht auf seine Familie jede weitere Auskunft über seine Person und seine Verhältnisse. Die Vermutung, daß es sich um den 21 Jahre alten, aus Tilsit gebürtigen cand. phil. und Schriftsteller Eugen Baretzki handelte, der als Füsilier fahnenflüchtig geworden war, hat sich jetzt bestätigt. Baretzki wurde von Wien nach Brandenburg gebracht und befindet sich dort beim Militärgericht in Untersuchungshaft. Im Mai 1916 wurde Baretzki bereits in München wegen Betruges verhaftet, aber wieder freigelassen. Von Süddeutschland wandte sich der Hochstapler nach Posen. Hier wurde er am 11. September verhaftet, entsprang aber noch an demselben Tage in bürgerlicher Kleidung. Als er in einem Hotel in Chemnitz verhaftet werden sollte, sprang er aus dem Fenster und entkam. In seinem Zimmer fand man gefälschte Urlaubs- und Fahrscheine und verschiedene Sachen, die zu Fälschungen dienen sollten.

Kampf mit einem entsprungenen Zuchthäusler. Ein blutiger Kampf zwischen einem entsprungenen Zuchthäusler und seinen Transporteuren hat sich in den Straßen von Eberswalde abgespielt. Aus dem dortigen Amtsgerichtsgefängnis war in der Nacht zum Mittwoch der Melker Reinhold Pieper entsprungen, der zur Verbüßung einer ihm zudiktierten Strafe von sieben Jahren Zuchthaus der Strafanstalt zugeführt werden sollte. Nach der Flucht aus dem Gefängnis hatte sich Pieper nach Tornow, einem Dorfe in der Nähe von Eberswalde, begeben. Dort schlich er sich in einen Stall, um zu nächtigen. Gegen 3 Uhr morgens wollte sich Pieper aus seinem Unterschlupf entfernen, wurde aber von dem Wachthunde des Besitzers bemerkt. Das Tier schlug an, so daß der Eigentümer des Gehöfts erwachte. Von dem Hunde nach dem Stalle geführt, entdeckte er dort den Flüchtling, der keinen Widerstand leistete und sich ohne Widerstand zum Ortsvorsteher führen ließ. Dieser ließ den Entsprungenen durch zwei Männer nach Eberswalde [illegible]

holte er den Versuch. Plötzlich zog er unter seiner Kleidung eine Eisenstange, die er aus der Zelle mitgenommen hatte, hervor, und drang auf seine Begleiter ein, die er durch Schläge erheblich verletzte. Dem einen der Männer wurde die Hand zerschlagen, während der andere eine blutige Kopfwunde erlitt. Der letztere hatte jedoch die Geistesgegenwart, seinen Revolver zu ziehen und einen Schuß auf Pieper abzugeben, als dieser fliehen wollte. Obgleich Pieper in den Kopf getroffen wurde, konnte er nur mit Hilfe von Polizeibeamten überwältigt werden.

Kann man ein Infanteriegeschoß fliegen sehen? Im Gegensatz zu den Geschossen großkalibriger Steilfeuergeschütze, deren Geschosse man mühelos mit unbewaffnetem Auge auf ihrem Flug verfolgen kann, bleiben die Geschosse der Flachfeuergeschütze im allgemeinen und die des Infanteriegewehres im besonderen für das bloße Auge während des Fluges unsichtbar. Wie der Leutnant d. R. Dr. Siebert in der „Umschau" aus seiner persönlichen Erfahrung im Kriege ausführt, ist es indessen mit verhältnismäßig einfachen Hilfsmitteln sehr gut möglich, ein Infanteriegeschoß tatsächlich fliegen zu sehen. Als der Verfasser eines Tages durch das Scherenfernrohr den Einschlag der von einem seiner Freunde mit einem Infanteriegewehr verfeuerten Geschosse beobachtete, nahm er mit Erstaunen wahr, daß er durch das Fernrohr nicht nur den Einschlag, sondern die ganze Flugbahn des Geschosses genau verfolgen konnte. Man sieht, berichtet Dr. Siebert, ein dunkles Etwas wie einen Schatten sich mit fabelhafter Geschwindigkeit in flachem Bogen dahinbewegen, und wo es die Erde berührt, spritzen Steinchen und Staub hoch. Man sieht also das Geschoß tatsächlich fliegen. Die Erklärung des Vorganges ist einfach genug und liegt nicht allein darin, daß infolge der Vergrößerung des Fernrohrs die Entfernung auf ein Zehntel reduziert wird. Trotz dieser Vergrößerung und Reduzierung würde man die Kugel infolge ihrer Kleinheit immer noch nicht sehen, wenn nicht noch ein anderer Umstand zuhilfe käme. Der schnellbewegte Körper preßt nämlich auf seiner Bahn die widerstandleistende Luft vor sich zusammen, wobei diese Luft stark erwärmt wird. Diese hochkomprimierte und erhitzte Luft hat nun ein anderes Brechungsvermögen für das Licht als die umgebende Luft und wird dadurch als dunkles Etwas, sozusagen als „Luftknäuel", sichtbar, ebenso wie die von einem erhitzten Gegenstand aufsteigende Luft gesehen werden kann. Man sieht [illegible]

rungsmittelversorgung ausgearbeitet wurden, nicht gefolgt ist. Manches von dem, was wir damals gefordert haben, ist ja inzwischen erfüllt worden, aber leider immer dann, wenn es zu spät war. Hätte man gleich zu Beginn des Krieges mit der wirtschaftlichen Anarchie aufgeräumt, hätte man, soweit dies in einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung möglich ist, die wirtschaftlichen Kräfte planmäßig organisiert, dann stände es heute besser um uns. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Allen Verordnungen, die man erlassen hat, von denen eine die andere immer wieder aufhob ist nur eins gemeinsam, die übergroße Rücksichtnahme auf die Interessen der Erzeuger. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Wer nur das nötige Geld hat, braucht auch heute noch nicht zu darben, er kann sich z. B., trotzdem Fett rationiert ist, fette Gänse anschaffen und soviel Gänseschmalz gewinnen, daß er seine Fettkarte garnicht braucht. Bei dem herrschenden Mangel an Lebensmitteln muß gesorgt werden, daß

der eine nicht mehr hat als der andere.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Dann wird man mit den vorhandenen Nahrungsmitteln besser auskommen und wird auch eine Quelle der Unzufriedenheit verstopfen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Von den Hinweisen darauf, daß es im Ausland noch schlechter aussehen soll als bei uns, wird hier niemand satt. Was hat die Entrüstung über die Aushungerungspläne Englands für einen Zweck? So scharf wir diesen grausamen Krieg gegen Frauen, Greise und Kinder verurteilen, so dürfen wir darüber die Pflicht der energischen Bekämpfung des Lebensmittelwuchers im Inlande und der Maßnahmen zur ausreichenden Ernährung der Bevölkerung nicht außer acht lassen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Was den Etat selbst anlangt, so ergibt sich daraus die Notwendigkeit, unmittelbar nach Beendigung des Krieges an eine Neuordnung des Verhältnisses der Eisenbahnen zu den allgemeinen Staatsfinanzen heranzuziehen. Die Urbarmachung von Oedländereien entspricht einer alten sozialdemokratischen Forderung, die insbesondere Bebel wiederholt vertreten hat. Diese Ausgaben billigen wir also ebenso wie die

Teuerungszulagen an Beamte, Staatsarbeiter und Volksschullehrer.

Diese Teuerungszulagen stehen in gar keinem Verhältnis zu den gestiegenen Kosten der Lebenshaltung. Ich bekomme täglich Briefe von allen möglichen Beamtenkategorien, die sich bitter über die Geringfügigkeit der Zulagen oder darüber, daß sie nicht berücksichtigt sind, beklagen. Es scheinen also noch nicht überall die notwendigen Anordnungen getroffen oder durchgeführt zu sein. — Erfreulich ist, daß auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtspflege einmal Preußen in Deutschland vorangegangen ist, indem es als erster von allen Bundesstaaten den Gemeinden zu den vom Reich gewährten Zuschüssen die gleichen Zuschüsse aus der Staatskasse gewährt hat. Ob die geforderten 200 Millionen Mark ausreichen, wird noch genau zu prüfen sein. Ich erkenne an, daß die zahlreichen Ministerialerlasse auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge einen gewissen sozialen Geist atmen. Man ist bemüht, der Kriegswohlfahrtspflege den Charakter der Armenpflege zu nehmen, und die Gemeinden fortgesetzt an ihre Pflichten auf diesem Gebiete zu erinnern. Trotzdem gibt es noch immer Lieferungsverbände,

die außerordentlich knauserig in dieser Beziehung

sind. In zahlreichen Fällen werden die Kriegerfamilien auch heute noch mit den Reichsmindestsätzen abgefunden, die untergeordneten Instanzen kehren sich nicht immer an die Ministerialerlasse und gewähren vielfach nur für die Frau oder ein Kind die Unterstützung, nicht aber auch für die übrigen Kinder. Auch die Unterstützung für die durch den Krieg erwerbslos gewordenen Arbeiter wird nicht überall durchgeführt. Die Regierung sollte mit aller Energie auf Befolgung ihrer Erlasse dringen. Aber auch, wenn alle Gesetze und Erlasse durchgeführt werden, bleibt noch Not und Elend genug zurück und es ist eine wichtige Aufgabe der Regierung, schon jetzt Hand in Hand mit den Gemeinden dem wirtschaftlichen

Zusammenbruch der Heimkehrenden vorzubeugen.

Ein bescheidener Anfang ist gemacht durch die Fürsorge für die Angehörigen des Mittelstandes. Notwendig ist die Ausdehnung dieser Fürsorge auf die Arbeiter, die aus dem Felde zurückkehren. Sowohl der Mittelstand wie die Arbeiter sind durch den Krieg in eine schwere Notlage geraten und wir werden noch Jahre zu tun haben und werden beträchtliche Mittel der Gemeinden, des Staates und des Reiches aufzuwenden haben, um nur einen Teil dieses Notstandes zu beseitigen. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Herr von Breitenbach sagte gestern: Erhalten wir uns, was uns zum Neide unserer Feinde groß gemacht hat. Gewiß, das Gute wollen wir erhalten, aber

das Schlechte wollen wir über Bord werfen

und ganz besonders das Dreiklassenwahlrecht, das so oft den Hohn und Spott bei unseren Feinden und auch bei unseren Freunden im Auslande hervorgerufen hat. (Sehr gut! bei den Soz.) Mit Recht hat der österreichische Reichsratsabgeordnete Dr. Renner von dem „verzopften" preußischen Landtage gesprochen. Täuschen Sie nicht noch einmal die Hoffnung, die wir an die verheißene Neuorientierung knüpfen. Bisher ist davon noch wenig zu spüren. Ueber kurz oder lang muß die in der Thronrede versprochene Vorlage, mag man sich noch so sehr dagegen sträuben, doch kommen. Hoffentlich wird sie nach diesem Parlament unterbreitet, denn es wäre ein unhaltbarer Zustand, wenn der neue Landtag, dem so gewaltige Aufgaben zur Lösung bevorstehen, auf Grund dieses veralteten Wahlsystems gewählt würde. Wir halten an unserer Forderung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts für Männer und Frauen unter Forderung der Neueinteilung der Wahlkreise fest. Soll das Wort: „Freie Bahn jedem Tüchtigen" zur Wahrheit werden, dann gebe man dem neuen Geschlecht, das in dem ungeheuren Erleben dieses Krieges groß geworden ist, die Freiheiten und die Rechte, die man einem seiner Würde und seiner Bedeutung bewußten Volke doch auf die Dauer nicht vorenthalten kann. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Ein Schlußantrag wird angenommen.

Nach dem Schluß der allgemeinen Aussprache entspann sich eine lebhafte

Geschäftsordnungsaussprache.

Abg. **Adolf Hoffmann** (Sozialdemokrat): Ich habe im Namen der Abgg. Hofer, Ströbel, Paul Hoffmann und meiner Wenigkeit zu erklären, daß es uns durch den Schluß der Aussprache leider nicht möglich war, unsere Ansicht über die Fortführung des Krieges, über das Friedensangebot und den U-Bootkrieg zum Vortrag zu bringen. Wir sind leider nicht in der Lage, hier auszuführen, wie diese Dinge im sozialdemokratischen Sinne zu behandeln sind. Ich muß hier erklären, daß wir gegen die Ausführungen aller Redner zu dieser Frage sind. (Lebh. Zurufe: Also auch gegen Hirsch!) Das Friedensangebot war unzulänglich und in der Form unglücklich. (Allgemeine Unruhe und heftige Zurufe.) Ich bin leider durch den Schluß der Aussprache verhindert worden, darauf hinzuweisen, daß wir ganz entschieden gegen den uferlosen .... (stürmische Zurufe von allen Seiten, Glocke des Präsidenten, sodaß die weiteren Worte des Redners verloren gehen.)

Präsident **Graf von Schwerin-Löwitz**: Sie dürfen jetzt nicht ausführen, was Sie alle nicht sagen dürfen. (Heiterkeit.)

Abg. **Adolf Hoffmann** (Sozialdemokrat): Ich bin durch den Schluß der Aussprache verhindert worden, hier darzulegen, wie die sozialdemokratische Bevölkerung wirklich denkt. (Lebh. [illegible]

ruft: Sie sprechen nicht im Namen der sozialdemokratischen Wähler! — Abg. Paul Hoffmann (Sozialdemokrat): Ihnen ist ja das Mandat abgesprochen worden! — Lebh. Unruhe und Zurufe von allen Seiten.) Ich bin durch den Schluß der Aussprache außerstande unseren Standpunkt darzulegen. (Große Unruhe und Schlußrufe.)

Präsident Graf **von Schwerin-Löwitz**: Sie sprechen nicht mehr zur Geschäftsordnung, ich kann Ihnen das Wort nicht weiter lassen.

Abg. **von Trampczynski** (Pole): Ich bedauere, daß ich keine Gelegenheit habe, auf die Ausführungen des Ministers zu antworten. Aber wir werden die Gelegenheit schon finden. Ich möchte aber darauf aufmerksam machen, daß der ganze Inhalt der Rede Korfantys bloß dahin ging, die Worte zu präzisieren, welche Friedrich Wilhelm II. an seinen Gesandten in Wien gerichtet hat ....

Präsident Graf **Schwerin** unterbricht den Redner und stellt fest, daß das nicht zur Geschäftsordnung gehört.

Abg. **Hirsch**-Berlin (Sozialdemokrat): Der Abg. Adolf Hoffmann hat es für notwendig gehalten, zu erklären, es sei ihm unmöglich gewesen, namens der sozialdemokratischen Wähler und namens der sozialdemokratischen Partei zu sprechen. Ich möchte demgegenüber erklären: Im Namen der Sozialdemokratischen Partei, soweit sie durch Abgeordnete hier im Hause vertreten ist, habe ich gesprochen! (Beifall bei den Mehrheitsanhängern der sozialdemokratischen Fraktion, Gelächter und Widerspruch der Minderheit.) Adolf Hoffmann hatte kein Recht, seine Ausführungen zu machen, denn die sozialdemokratische Fraktion hat es ausdrücklich abgelehnt, den Abg. Ströbel hier zum Etat sprechen zu lassen. Sie hat die Etatsrede mir übertragen. (Lebh. Hört, hört!) Wie wenig übrigens Adolf Hoffmann zu seinen Ausführungen berechtigt war, das zeigt schon der letzte Teil seiner Ausführungen, in dem er den Beweis erbracht hat, daß er das, was ich gesagt habe, überhaupt nicht verstanden hat. Er hat behauptet, ich hätte erklärt, das Hilfsdienstgesetz sei mit goldenen Lettern in das Buch der Geschichte eingetragen. (Zurufe des Abg. Ströbel.) Dann verstehen Sie das auch nicht, Herr Ströbel. (Große Heiterkeit.) Das habe ich nicht gesagt. Ich habe erklärt, daß das, was die Gewerkschaften auf verschiedenen Gebieten der Kriegsfürsorge, der Kriegsbeschädigtenfürsorge und nicht zuletzt bei der Durchführung des Hilfsdienstgesetzes geleistet haben, mit goldenen Buchstaben eingetragen ist in das Buch der Geschichte. Das ist etwas wesentlich anderes. Es ist notwendig, daß ich sogleich von dieser Stelle aus diese Ausführungen Hoffmanns richtig stelle, weil ich weiß, daß schon in den nächsten Tagen in irgendwelchen anonymen Flugblättern oder Zeitungsartikeln meine Ausführungen entstellt wiedergegeben werden. (Lebh. Zustimmung der sozialdemokratischen Mehrheit. — Hört, hört! bei den bürgerl. Parteien.)

Abg. **Korfanty** (Pole): Ich wollte dem Minister nachweisen, daß am Etat nichts geändert ist.

Abg. **Ströbel** (Soz.): Die Fraktion hat allerdings mit Mehrheit beschlossen, nicht mich sprechen zu lassen, sondern den Genossen Hirsch — — den Herrn Hirsch. (Stürmische Heiterkeit im ganzen Hause.) Dieser Beifall (Heiterer Widerspruch der bürgerlichen Parteien) wird Herrn Hirsch für vieles entschädigen. Ich sage Herr Hirsch, weil er ja auch von den Herren Abgeordneten Ströbel und Hoffmann gesprochen hat. (Widerspruch.) Es ist richtig, daß Herr Hirsch im Auftrage der Mehrheit der Fraktion gesprochen hat, aber auch Hoffmann hat recht, wenn er erklärt, daß der sozialdemokratische Standpunkt nicht vertreten ist. (Lebh. Widerspruch der sozialdemokratischen Mehrheit.) Ich kann sagen, daß auch die Wähler und Auftraggeber Hirschs die Situation so auffassen wie wir. (Widerspruch der sozialdemokratischen Mehrheit und Heiterkeit rechts.) Ihre Freude darüber, meine Herren von der Rechten, gönne ich Herrn Hirsch.

Abg. **Hirsch** (Soz.): Die Austragung des häuslichen Zwistes ist nicht von mir veranlaßt worden, sondern von Adolf Hoffmann. (Sehr richtig!) Er hat nach meiner sachlichen Rede zuerst das Wort genommen. Wenn Ströbel auf die Wähler hinweist, so kann ich mich dadurch nicht irre machen lassen. Denn immer noch gilt das Wort:

„Der eine fragt, was kommt danach,
der andere, was ist recht,
und also unterscheidet sich
der Freie von dem Knecht!"

(Beifall.)

Abg. **Adolf Hoffmann** (Soz.): Der sozialdemokratische Standpunkt ist hier bei der Etatsdebatte nicht zur Geltung gekommen. Ich spreche hier in Uebereinstimmung mit meinen Wählern und auch mit den Wählern des Abg. Hirsch. Er spricht nicht mehr im Namen seiner Wähler und seiner Organisationen. Hirsch hat bestätigt, was ich angenagelt habe, nämlich seinen Ausspruch, daß die Durchführung des Hilfsdienstgesetzes mit Hilfe der Gewerkschaften mit goldenen Lettern festgeschrieben sei. Wir sind der Meinung: das ist eine Schande ... (Stürmische Entrüstungsrufe im ganzen Hause.)

Der Etat geht an den verstärkten Haushaltsausschuß, ebenso die Vorlage über Staatsbeihilfen zu der Kriegswohlfahrtspflege der Gemeinden.

Es folgen die Anträge Dr. Porsch (Ztr.) und Aronsohn (Vpt.) auf Gewährung von laufenden Kriegsbeihilfen und einmaligen

Kriegsteuerungszulagen auch an die Volksschullehrer und -Lehrerinnen,

die bis jetzt nichts erhalten haben.

Abg. **Marx** (Ztr.) tritt für die Anträge ein.

Ein **Regierungsvertreter** erklärt, daß von der Regierung alles geschehen solle, was geschehen kann.

Abg. **Otto** (Vpt.): Die Lehrer müssen nicht nur grundsätzlich, sondern faktisch in jeder Beziehung den Staatsbeamten gleichgestellt werden. In Wirklichkeit haben sie noch keine dauernden und nur teilweise einmalige Teuerungszulagen erhalten. Unser Antrag will auch auf diesem Gebiet die Gleichstellung mit den Staatsbeamten für die Lehrer durchsetzen und verlangt die Zahlung mit rückwirkender Kraft. Jedenfalls muß die Zahlung unverzüglich erfolgen und durch die Auseinandersetzung zwischen Staat und Gemeinde darf sich die Sache nicht verzögern. Die polizeilichen Ermittelungen über die Verhältnisse der Altpensionäre müßten endlich aufhören.

Abg. **Hermann-Friedersberg** (konf.) beantragt die „vorschußweise" Zahlung der Teuerungszulagen bis zur Beilegung des Streites zwischen Staat und Gemeinde.

Abg. **Dr. v. Campe** (natl.): Wir werden für alle drei Anträge stimmen.

Abg. **Frhr. v. Zedlitz** (freik.): Auch die Unterrichtsverwaltung könnte im Kriege einmal schneller arbeiten.

Alle drei Anträge werden angenommen.

Die Löschung von Disziplinarstrafen und Abschaffung des Arrests.

Zwei nationalliberale Anträge fordern die Löschung der Disziplinarstrafen in den Personalakten, und zwar nach einer angemessenen Frist, und ferner die Aufhebung der Arreststrafe, die für untere Beamte noch besteht. Dieser Antrag ist in die Form eines Gesetzentwurfes gekleidet.

Abg. **Gottschalk** (natl) begründet den ersten Antrag.

Abg. **Lüdicke** (konf.): Wir stehen dem ersten Antrag nicht unfreundlich gegenüber. Es können dann aber Gerüchte über den betreffenden Beamten verbreitet werden, die ungünstiger wirken, als wenn die Löschung nicht erfolgt wäre. Der zweite Antrag entspricht einem alten Wunsche des Hauses, sehr bedauerlich ist, daß die Regierung den verlangten Gesetzentwurf noch nicht vorgelegt hat.

Abg. **Bartscher** (Ztr.) tritt für beide Anträge ein.

Abg. **Delius** (Vpt.): Anläßlich des Straferlasse unseres Königs haben wir uns gewundert, daß das nicht auch für die [illegible] so leicht und oft wegen lächerlicher Kleinigkeiten kommen. Statt jetzt im Kriege mit aller Rückständigkeit aufzuräumen, hat sich der Kommissar gar auf den Krieg berufen, der die Notwendigkeit der Arreststrafe beweist! (Hört, hört!) Den Beamten gebührt endlich ein modernes Beamtenrecht! (Beifall.)

Abg. **Wahrenhorst** (freik.) tritt gleichfalls für beide Anträge ein.

Abg. **Leinert** (Soz.) wendet sich entschieden gegen die Geheimhaltung der Personalakten; so lange diese dauert, fehlt ja die Kontrolle, ob die Strafen gelöscht sind.

Der Antrag auf Löschung der Dienststrafen geht an die Petitionskommission. Der in die Form eines Gesetzentwurfes gekleidete Antrag auf Aufhebung der Arreststrafen wird am Sonnabend zur zweiten Lesung gestellt.

Außerdem werden weitere Anträge auf die Tagesordnung der Sonnabendsitzung gesetzt.

Präsident Graf **Schwerin** teilt mit, daß am Montag das Fidei-Gesetz zur ersten Lesung gestellt werden soll.

Abg. **Waldstein** (Fortschr. Vpt.) kündigt an, daß seine Partei gegen die Beratung des Fidei-Gesetzes am Montag Widerspruch erheben wird.

Abg. **v. Pappenheim** (konf.): Wir waren auf diesen Widerstand vorbereitet und werden ihn mit Geduld ertragen.

Nächste Sitzung Sonnabend 11 Uhr: Anträge.

Schluß nach 4 Uhr.

* * *

Aus dem Bureau des Abgeordnetenhauses wird gemeldet: Die aus den Abgeordneten Hirsch, Hue, Leinert, Braun und Haenisch bestehende Mehrheit der Fraktion hat beschlossen, daß die Abgeordneten Adolf Hoffmann, Paul Hoffmann, Stroebel und Hofer durch ihren Antrag in der Freitagsitzung nach der Rede des Abg. Hirsch die Zugehörigkeit zur Fraktion eingebüßt haben. Die Minderheit hat sich auch bereits konstituiert und der Abg. Adolf Hoffmann hat dem Bureau des Abgeordnetenhauses die Bildung einer neuen Fraktion unter dem Namen: Sozialdemokratische Fraktion „Alte Richtung" mitgeteilt.

Schlesien und Posen.

Schlesien im preußischen Haushalts-Etat.

In den Etat der Eisenbahnverwaltung sind eingestellt für den Direktionsbezirk Kattowitz u. a. ein erster Teilbetrag von 100.000 Mark für Erweiterung des Bahnhofs Scharley, und ferner Teilbeträge von 95.000 Mark für den Umbau des Bahnhofs Schwientochlowitz, 72.000 Mark für Erweiterung der Nebenwerkstätte Nosberg, 700.000 Mk. für Erweiterung des Bahnhofs Kandrzin, 1 Million Mark für den Umbau des Personenbahnhofs Myslowitz, 1.500.000 Mark für die Erweiterung des Bahnhofs Ratibor, 2 Millionen Mark für den Umbau des Personenbahnhofs Gleiwitz, 1.500.000 Mark für Erweiterung der Hauptwerkstatte Oppeln, für den Bezirk der Eisenbahndirektion Breslau erste Teilbeträge von 100.000 Mark für die Erweiterung des Bahnhofs Kaiserswaldau, 500.000 Mark für Erweiterung des Bahnhofs Görlitz, 80.000 Mark für Umbau des Bahnhofs Sagan, 10.000 Mark für Erweiterung des Bahnhofs Sommerfeld, 50.000 Mark für Erweiterung des Bahnhofs Brieg, 100.000 Mark für den Umbau des Bahnhofs Liegnitz, 250.000 Mark für den Umbau des Bahnhofs Camenz, 1 Million Mark für den Umbau des Bahnhofs Altwasser, 2 Millionen Mark für die Errichtung einer Wagenwerkstätte am Bahnhof Schweidnitz-H.

Der Etat der Bergverwaltung sieht für den Direktionsbezirk Hindenburg vor, einen letzten Teilbetrag von 800.000 Mark für Arbeiteransiedelungen, ferner 160.000 Mark zur Vervollständigung der maschinellen Ausrüstung für den Schacht II des Nordfeldes der Königsgrube und 650.000 Mark für Bauten auf dem Steinkohlenbergwerk bei Knurow.

In den Bauetat sind eingestellt 117 900 Mark zur Sicherung der Sturzbetten zweier weiterer Nadelwehre in der kanalisierten Oderstrecke Cosel—Neißemündung, 30.800 Mark als dritter und letzter Betrag für den Um- und Erweiterungsbau des Amtsgerichtsgebäudes in Waldenburg.

Im Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung begegnen wir einem weiteren Teilbetrag von 325.000 Mark für den Ausbau der hochwassergefährlichen Gebirgsflüsse in der Provinz Schlesien und einem dritten Teilbetrage von 100.000 Mark als Beihilfe zur Regulierung und Bedeichung der schlesischen Weichsel im Kreise Pleß auf der Grenzstrecke zwischen Preußen und Oesterreich-Schlesien.

Waldenburg, 20. Januar. Vater und Sohn als Opfer einer Gasvergiftung. Vorgestern wurden in dem Hause Mühlenstraße 37 der Tischler Anton Sieteskal und sein elfjähriger Sohn Stanislaus in ihrem Zimmer tot aufgefunden. Ein Gasrohrbruch, der sich vor dem Hause ereignet hatte, hatte das Zimmer mit Gas gefüllt und Vater und Sohn getötet.

Neurode, 20. Januar. Nicht weit gekommen. Vorgestern wurden durch Polizeisergeant Rother zwei russische Offiziere verhaftet, die am Montag aus der Festung Glatz entwichen waren. Rother traf die beiden, den Oberleutnant Sergius Koschitsch und Leutnant Iwan Lwow, auf der Glatzer Straße und nahm sie, als sie bei seiner Anfrage stutzten, Auskunft verweigerten und umkehren wollten, zur Wache mit. Unterwegs versuchten sie, den Rucksack wegzuwerfen. In der Wachtstube wollten sie sich, als eines Offiziers unwürdig, nicht visitieren lassen und drohten, wieder auszurücken. Heute mit dem Mittagzuge wurden sie wieder nach Glatz zurückgebracht.

Görlitz, 20. Januar. Die Feldgrauen und die Politik der Fraktionsmehrheit. Von einem langjährigen Parteigenossen aus dem Sagan-Sprottauer Kreise, der auf verschiedenen Kriegsschauplätzen mitgekämpft hat, gingen dem Vorsitzenden des Sozialdemokratischen Wahlvereins für Görlitz-Lauban nachstehende Zeilen zu:

Rumänien, den 15. 12. 16.

Werter Genosse!

Durch unsere Verschiebung von Frankreich nach hier bekam ich erst gestern die „Görlitzer Volkszeitung" mit dem Bericht über die Volksversammlung in der Görlitzer Stadthalle. Es drängt mich nun besonders, Sie als langjährigen Leiter des Sozialdemokratischen Wahlvereins zu diesem Erfolge zu beglückwünschen. Nicht nur einmal, sondern mehrere Male hat jeder meiner Kameraden den wohldurchdachten Vortrag des Genossen Scheidemann gelesen, und von keinem habe ich irgend einen Widerspruch gehört, obwohl sonst kein Parteigenosse in meinem Zuge ist. Dies glaube ich Ihnen mitzuteilen als ein Beweis, daß die sozialdemokratische Fraktion die große Masse des Volkes, auch der Soldaten, hinter sich hat. Wer das Gegenteil behauptet, der belügt andere und zumeist auch sich selbst. Hoffen wir, daß die mühsame Arbeit der Agitation für den Frieden von Erfolg ist und dieser schrecklichste aller Kriege bald ein Ende nehmen mag. Mit unendlichem Jubel wurde bei den Truppen das Friedensangebot unseres Kaisers begrüßt. Auch dieses scheint eine Frucht der immerwährenden Aufforderung unserer Fraktion zu sein. Indem ich Ihnen sowie allen Parteigenossen für die zielbewußte Arbeit im Namen meiner Kameraden herzlich danke, verbleibe mit Parteigruß

[illegible] (Wahlkreis Sagan-Sprottau).

Kleine Breslauer Nachrichten.

* Taschendiebstahl. In dem Brotmarkenausgaberaum des Reviers 16 wurde am 17. Januar, nachmittags in der 6 Stunde, einer Frau deren braune Geldtasche mit 10,30 Mk. aus der Tasche gestohlen.

* Explosion eines Heizofens. Am Freitag abend 8½ Uhr erfolgte die Explosion eines Heizofens in einer Wohnung im Erdgeschoß des Vorderhauses Goethestraße 66. Vermutlich hatte sich infolge Aufschüttens von kaltem oder feuchtem Koks auf glühende Kohlen im Ofen Gas entwickelt, das zur Entzündung kam und den oberen Teil des Ofens auseinandersprengte. Die herbeigerufene Feuerwehr mußte diesen Teil des Ofens vollständig abtragen. Ein Brand ist dabei nicht entstanden.

* Gasvergiftung. Am 18. Januar, vormittags 8 Uhr, wurde in dem Hause Weinstraße 6 eine Ehefrau mit ihrer 10jährigen Tochter in der Wohnung mit Gas vergiftet vorgefunden. Der Schlauch von der Gasleitung zum Kochherde hatte sich zufällig abgestreift und dadurch ist Gasvergiftung herbeigeführt worden. Die herbeigerufene Feuerwehr sperrte die Gasleitung ab und die beiden Vergifteten erholten sich alsbald wieder, so daß ihre Ueberführung nicht nötig war.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbureaus.)

* Stadttheater. Heute abend 7 Uhr „Der Rosenkavalier“ Sonntag nachmittags 2½ Uhr: „Die Heinzelmännchen“. Abends 7 Uhr: „Aida“. Montag abend 7½ Uhr Vereins-Vorstellung: „Der Troubadour“. Dienstag abends 7½ Uhr: „Carmen“.

* Lobe-Theater. Heute 7½ Uhr zum ersten Male: „Könige“. Auch in Wien und in Berlin steht „Könige“ zur Zeit auf dem Spielplan. Sonntag abend, Beginn 7 Uhr, wird die Vorstellung zum ersten Male wiederholt. Sonntag nachmittag 3 Uhr zum letzten Male: „Schneewittchen und die sieben Zwerge.“

* Thalia-Theater. Heute 7½ Uhr und morgen Sonntag, nachmittags 3 Uhr: „Hans Huckebein“. Sonntag abends 7 Uhr, zum ersten Male neu einstudiert: „[illegible]“ von Thilo von Trotha. Die Regie führt Hans v. Wolzogen, die Besetzung der Hauptrollen ist folgende: Alfred Habel, Stephanie Salta, Anneliese Halbe, Willy Ziegler, Ruth Gregor, Hans von Wolzogen, Else Elert, Paul Eggers, Wally von Küstenfeld, Friedrich Reinicke, Oskar Will.

* Schauspielhaus. (Operettenbühne.) Sonnabend: „Das Dreimäderlhaus“. Sonntag nachmittag: „Die Försterchristel“, abends: „Die Winzerbraut“. Montag: „Das Dreimäderlhaus“. Dienstag: „Die Winzerbraut“.

* Liebich-Theater. Allabendlich 7½ Uhr der hervorragende Januar-Spielplan mit der „rätselhaften Afra“ und den weiteren erstklassigen Spezialitäten. Auftreten „Afra's“ 8 Uhr 45 Minuten. Am Sonntag, den 21. Januar die vorletzten zwei Sonntags-Vorstellungen, nachmittags 3½ Uhr (kleine Preise) und abends 7½ Uhr. In beiden Vorstellungen „Afra“ und das vollständige große Programm.

* Viktoria-Theater. Sonntag zwei Vorstellungen, nachmittags 3½ Uhr bei kleinen Preisen und abends 8 Uhr, in beiden Vorstellungen „Die schöne Türkin“ mit Ludwig Mertens.

* Zeltgarten. Sonntag zwei große Vorstellungen, nachmittags 3½ Uhr und abends 7 Uhr. In beiden der vollkommen neue Spielplan von 10 Spezialitäten. Im Tunnel Damenorchester [illegible]

* Breslauer Orchester-Verein. Anstatt des ursprünglich engagierten Pianisten, Herrn Willy Hülser, der inzwischen zum Waffendienst einberufen ist, wird im nächsten volkstümlichen Konzert, das am Montag, den 22. Januar unter Leitung des Herrn Prof. Dr. Dohrn stattfindet, die Pianistin Frau Therese Diehm-Slotta aus Berlin als Solistin mitwirken. Karten zu 1,25, 1,— und 0,75 Mk. bei Hainauer und an der Abendkasse. Anfang 7½ Uhr.

* Zirkus Busch. Sonntag zwei Vorstellungen! In beiden Vorstellungen das erfolgreiche Programm mit Tom Jack, Trilby, „Gute Nacht“, „Kind, du kannst tanzen“ usw. — Den Besuchern der Nachmittagsvorstellung werden zwei Pantomimen geboten. Die für die Jugend gearbeitete neue Pantomime „Der verliebte Dorfrichter“ kommt nachmittag als Extrabeigabe zur Aufführung. In beiden Vorstellungen die erfolgreiche Prunkpantomime „Ein Wintermärchen“. Den Interessenten zur gefl. Kenntnis, daß der Vorverkauf nunmehr auch für die Nachmittagsvorstellungen im Verkehrsbureau Barasch und an der Zirkuskasse stattfindet.

* Zoologischer Garten. Sonntag billiger Eintrittspreis. Von 4 Uhr nachmittags ab Konzert von Mitgliedern der Stadttheater-Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Paul Käster.

* Palmengarten. Sonntag Doppelkonzert, Trebnitzer Kurkapelle, Direktion Galaske und die Chiemseer Singvögel. Anfang 4 Uhr.

* Kaiser-Wilhelm-Theater, Neue Schweidnitzerstraße 10. Nur noch drei Tage wird der Aufsehen erregende Film „Ein einsam Grab“ mit Mia May gegeben.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

Lohr, M. K. Eingesandt wird abgedruckt, sobald die Landtagsberichte zu Ende sind. Besten Gruß!

E. ..., Weinstraße. Die Frau soll Weitergewährung der Wehrunterstützung am Ritterplatz, Zimmer 22, beantragen. Sie wird, da der Lehrling unter 20 Mark im Monat verdient, gewährt werden und ist, da der Vater im Felde, besser als die Lehrbeihilfe.

Feldpost. Eingegangen von: Ph. Schwitalla, R.-J.-R. 272/5.: 2 Mk. — E. Rücker, L.-J.-R. 51/2.: 3 Mk. — L. F. R. 4: Im Dezember und heute. — K. 1 Mk.

Feldbäcker S. 1. Nein, Sie brauchen nicht nachdienen. 2. Ob Sie diese Pakete noch bekommen, das wissen wir nicht; es ist möglich, sie sind verloren gegangen. Schreiben Sie an die Feldpostsammelstelle in Breslau, Flurstraße, Ecke Claassenstraße.

W. H., Schweitzerstraße. Sie haben am 14. Januar 1917 die Wohnung gekündigt. Da können Sie am 1. Februar ausziehen, wenn die Miete nach Monaten bemessen ist und über die Kündigung nichts Besonderes ausgemacht wurde.

Artillerie. Ja, gewiß, sind Sie als Kriegsverletzter entlassen und können Sie noch nicht wieder arbeiten, da bekommt Ihre Frau ebenfalls Kriegswochenhilfe.

A. Z., Steinauerstr. Sie müssen uns genau sagen, worum es sich handelt; sonst können wir Ihnen keine Auskunft geben.

K., Leuthenstr. Wegen der Arztkosten schreiben Sie an den Lieferungsverband Breslau, Ritterplatz 1; wenn möglich legen Sie die Arztrechnung bei mit.

Frau M., Neukirch. Immer diese Gemeindevorsteher! In der Bundesrats-Verordnung vom 3. 12. 16 ist doch zu lesen: [illegible] nach dem Tage der Entlassung als außerordentliche Unterstützung. Das muß gezahlt werden. Schreiben Sie an den Landrat.

K. F. F. 14, Kußl. Sie mögen ja recht haben, aber mitteilen dürfen wir das nicht.

R. W. 100. Sie können in diesem Falle keine Beihilfe erhalten; aber Ihre Tante soll sich an den Magistrat wenden. Gehört die Frau keiner Krankenkasse an? Wegen dem Arzt lassen Sie es ruhig darauf ankommen.

F. S., Schmiedefeld. Sie wurden zur Arbeit entlassen. Da bekommt Ihre Frau keine Kriegswochenhilfe.

339 G. K. Ja, der Brief genügt. Hat der Eingezogene darin anerkannt, der Vater des Kindes zu sein, dann erhält das Kind die Wehrunterstützung.

P., Kirschel. 1. Wir sollen Ihnen sagen, ob Ihr Gesuch den von Ihnen gewünschten Erfolg haben wird. Das kann sein, kann aber auch nicht sein. Versuchen Sie es nur. Sie könnten höchstens erreichen, daß Sie als Vater von drei Söhnen im Felde nicht in die Feuerlinie gestellt werden. 2. Ihr Sohn muß sein Anliegen beim nächsten Vorgesetzten anbringen.

Kriegerwitwe Sch. Sie dürfen sich wieder verheiraten. Ueber die Abfindung bei Wiederverheiratung die jetzt möglich ist, unterrichtet Sie der Aufsatz unter Breslauer Nachrichten.

R. B. 1. Die Kriegsunterstützung ist vorläufig bis 31. 3. 17 auf 20 Mk. für die Ehefrau und 10 Mk. auf ein Kind oder sonstigen Angehörigen erhöht; aber wir glauben nicht, daß die Unterstützung vom 1. April 1917 an wieder auf 15 Mk. und 7.50 Mk. herabgesetzt wird. 2. Ob Ihr Mann beurlaubt wird? Wir hoffen es, zumal er während des ganzen Krieges erst einmal auf Urlaub war. Schreiben Sie an den Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission, also an den Landrat.

K., Steindorf. 1. Kriegsinvaliden mit Rente können einmalig abgefunden werden, wenn sie Grundbesitz erwerben oder festigen wollen, sonst nicht. Der Antrag ist beim Bezirksfeldwebel zu stellen. Die Abfindungssumme würde bei Ihnen höchstens 3285 Mk. betragen. 2. Nein, als völlig Ausgeschiedener brauchen Sie an keiner Kontrolle teilnehmen. Sprechen Sie einmal darüber mit dem Bezirksfeldwebel. Nach unserer Ansicht haben Sie auch nichts zu melden. 3. Sie müssen 14 Tage vorher kündigen, das ist die Hauptsache. Ob Sie einen Grund zum Kündigen haben oder nicht, das ist Ihre Sache. Melden brauchen Sie nichts, wenn Sie nicht dazu verpflichtet wurden oder sich verpflichtet haben. Ob das geschehen ist, müssen Sie selbst am besten wissen.

B. G. Ja, schreiben Sie an den Landrat und bitten Sie ihn, daß die Kosten der ärztlichen Behandlung vom Lieferungsverbande getragen werden. Am 10. Dezember 1916 hat Ihre Frau an den Gemeindevorsteher geschrieben, und jetzt ist noch keine Antwort da. Es kommt leider oft vor, daß solche Dinge nicht schnell erledigt werden. Es ist aber dringend nötig.

Genossen! Werbt Leser für die Arbeiterpresse!

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek.

Heft 12. Vom medizinischen Aberglauben. Heft 13. Das Wasserheilverfahren in der Gesundheitspflege des Arbeiters. Heft 14. Verhütung und Heilung des Stotterns. Heft 15. Geschlechtliche Erziehung in der Arbeiterfamilie.

Jedes Heft kostet 20 Pfennige.

Zu beziehen durch die Expedition und die Zeitungsträger.

Familiennachrichten.

Den Heldentod in Feindesland erlitt am 27. Dezember 1916, mein lieber Sohn, unser guter Bruder, der Unteroffizier

Hermann Hampel

Infanterie Regiment 18, 2. Kompagnie, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse

im Alter von 26. Jahren.

Karl Hampel und Kinder.
Seminargasse 6. 7190

Versammlungen u. Vereine

Kattowitz Sonntag, den 21 Januar 1917, nachmittags 4 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus Kattowitz Rathausstraße 12, eine

öffentliche Volksversammlung statt.

Tagesordnung:
I. Vortrag des Bergarbeitersekretärs H. Löffler über „Im dritten Kriegsjahr“.
II. Freie Aussprache. 7714

Gewerkschaftler, Genossen und Arbeiter erscheint vollzählig in dieser Versammlung. Zur Deckung der Unkosten wird 10 Pfg. Eintrittsgeld erhoben. **Der Einberufer.**

Auch zu Hause muß dieser Krieg mit allen Mitteln geführt werden;
eine der vornehmsten Pflichten der Zuhausegebliebenen muß heute
die Ablieferung alles in ihrem Besitz befindlichen gemünzten und ungemünzten Goldes sein.

Trauer-Kleider
Kostüme Blusen | für Damen und Mädchen | Röcke Hüte
M. CENTAWER
Schmiedebrücke 7—10. 6827

Höchste Beleihung Leihhaus der Westendstr. 47, I.

Pfänder von Tiergartenstraße 7 abzuholen **Schütze,** Hedwigstraße 6-8, Gartenhaus, III. Et.

Grammophon mit Platten tadellos, 24 Mk., trichterloses Grammophon, elegant, 83 Mk. [illegible] 6: **Pohl.** 7176

Strohhüte Freund & Krebs Karlstrasse 30 an der Hofkirche jeder Art Annahme von Umformhüten. 7178

Arbeiter-Frauen berücksichtigt bei Euren Einkäufen stets die **Inserenten** der **„Volkswacht“.**

Menschwerdung von Ludwig Wilser. Statt 1 Mk. nur 50 Pfennige. Zu beziehen durch die Expedition.

Kauf

Schallplatten abgespielte, auch zerbrochene, kauft zu hohen Preisen 7110
Axt, Breslau, Messergasse 14.

Verkauf

Verkauf gebrauchte **Möbel** ganze Stuben-Einrichtung, Sofas in schönen Farben und Mustern. Friedrichstraße 17, part. 7172

Tüchtigen, zuverlässigen **Kutscher** sucht per sofort 7201 C. Schierer, Tauentzienstr. 119.

Tüchtige **Wickelmacherinnen** gesucht 7164 **Pietsch & Wittig,** Zigarrenfabrik, Hildebrandtstraße 21.

Kriegsfahrten durch Belgien und Nordfrankreich. Preis 1.00 Mk. Zu haben in der Expedition.

• Arbeitsmarkt. •

Arbeitsmarkt-Inserate in der Volkswacht kosten die kleine Zeile **nur 15 Pfennige**

Stellmacher, Tischler, Schmiede für Heeresarbeit stellt sofort ein
Wagenfabrik G. & K. Preußler, Klettendorf-Breslau. 7002

Wünschen Sie M. 20.– wöchentlich zu verdienen?
Zuverlässige Personen finden sofort Beschäftigung zu Hause durch Herstellung von Strumpfwaren auf unserem Schnellstricker. Vorkenntnisse nicht nötig. Entfernung kein Hindernis. Verlangen Sie alles Nähere durch Auskunft umsonst und postfrei durch Strumpfwarenfabrik 6907
Gustav Nissen & Co., Hamburg 6, Merkurstraße 9/12.

Schneiderinnen für Kinderkleider und Damenblusen mittleren und besseren Genres sofort für dauernde Beschäftigung gesucht. 7151
H. Hauschner, Gartenstraße 7.

Eine ehrliche, zuverlässige Frau oder älteres Mädchen für Keller- und Bodenarbeit gesucht.
Artur Deter, Zigarren-Fabriken Breslau, Gartenstraße 23. 7569

1812. Der Untergang der grossen Armee und seine Vorgeschichte von Theodor Rehtwisch.
Mit 330 Abbildungen und zahlreichen Beilagen, Karikaturen und Urkunden.
In Leinen gebunden nur Mk. 7.00.

Remittenden-Exemplare!

Bestellschein.
An die **Volkswacht-Buchhandlung** Breslau.
Bestelle 1 „1812“ — gebunden Mk. 7.— in Wochenraten zu 50 Pfg.
Name: ____

Stadt-Theater.

Sonnabend 7 Uhr:
„Der Rosenkavalier".
Sonntag, nachmittags 3½ Uhr, bei kleinen Preisen:
„Die Heinzelmännchen".
Abends 7 Uhr:
„Aida". 707
Montag 7½ Uhr:
Vereins-Vorstellung.
„Der Troubadour".

Lobe-Theater.

Sonnabend 7½ Uhr:
„König". 708
Sonntag 3 Uhr (kleine Preise):
„Schneewittchen und die sieben Zwerge."
7 Uhr:
„Könige".

Thalia-Theater.

Sonnabend 7½ Uhr u. Sonntag 3 Uhr:
„Hans Huckebein".
Sonntag 7 Uhr: 709
„Hotzenplotz".

Schauspielhaus

Operetten-Haus Telef. 2545
Sonnabend 7½ Uhr:
„Das Dreimäderlhaus".
Sonntag nachm. 3½ Uhr:
„Die Förster-Christel."
Abends 7½ Uhr:
„Die Winterbraut".
Montag 7½ Uhr: 7097
„Das Dreimäderlhaus".

Orchester-Verein.

Montag, 22. Januar, abends 7½ Uhr:
5. volkstüml. Symphonie-Konzert
Leitung: Prof. Dr. Dohrn
Solistin: Therese Dichm-Stolke (Klavier).
Symphonie Es-dur . . Haydn
Klavierkonzert in Es-dur Liszt
Klavier-Soli . . . Ansorge
Ouvert. zu „Tannhäuser" Wagner
Eintrittskarten: 1.25, 1.00 Stehpl. 0.75 bei Jul. Hainauer u. a. d. Abendkasse. 7502

ORCHESTER-VEREIN

Donnerstag, 25. Jan., abds. 7½ Uhr im Kammermusiksaale des Konzerthauses
4. Kammermusik-Abend
Streich-Quartett in a-moll Schubert
Klavier-Quintett (z. 1. Male) Rozycki
Streich-Quartett in A-dur op. 18 Nr. 5 . . . Beethoven
Eintrittskarten: 3,50, 3,—, 2,50; Stehpl. 2 Mk. bei Jul. Hainauer und an der Abendkasse.

Liebich Theater

Heute Sonnabend, 7½ Uhr:
„Afra"
und der große
Januar-Spielplan.

Morgen, den 21. Januar:
Vorletzter Sonntag
2 Vorstellungen 2
nachm. 3½ u. abds 7½ Uhr
in beiden Vorstellungen:

Afra
das größte Wunder des **20.** Jahrhunderts!

Jise Bois
die jugendl. Parodistin.
? Lebendes Spielzeug? 710
Willy Prayer
3 Riego's Elefanten 3
und der große
Januar-Spielplan.

Viktoria-Theater

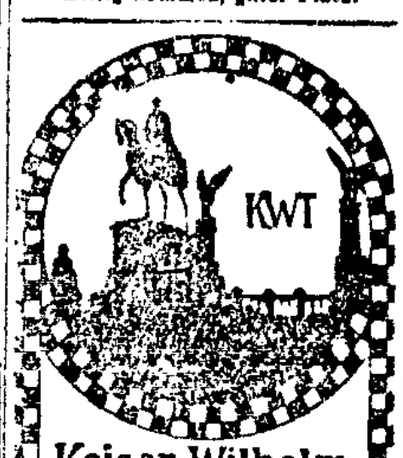
Morgen Sonntag:
2 Vorstellungen 2
3½ und 8 Uhr.
Nachmittags kleine Preise.
In beiden Vorstellungen:
„Die schöne Türkin"
Gastspiel Ludw. Mertens.

Zeltgarten.

Morgen Sonntag: 7171
Große
2 Vorstellungen 2
Nachmittags 3½, abends 7 Uhr.
In beiden Vorstellungen:
Der vollkommen neue Spielplan
10
Spezialitäten.
Schlager auf Schlager.

Im Tunnel
Damen-Orchester.
Dir.: Stangl.

Sie!!! Wohin???
Dominikaner !!!
genannt Groß-Breslau.
2 gr. Familien-Vorstellungen 2
3 und 7½ Uhr:
Neues Parade-Programm.
Das Abschiedsdiner.
Die knusprige Witwe.
Die Liese als Stegreifdichter.
Littmann mit neuen Schlagern.
Im Schützengraben,
Ausstattungsstück der 5 Bestsemie.
Zeitig kommen, guter Platz!



Kaiser Wilhelm-Theater

Neue Schweidnitzerstr. 19
Der große Aufsehen erregende Film
Ein einsam Grab.
Das Leben einer Frau in Sekunden u. Sühne über den Tod hinaus
Nach dem berühmten Roman:
„Die weissen Rosen von Ravensberg"
von Eufemia Gräfin von Ballestrem in 8 Akten.
In der Hauptrolle:
Mia May.
Sowie der übrige glänzende Spielplan. 718

Palmengarten

7183 Morgen Sonntag:
2 Kapellen 2
Trebnitzer Kurkapelle
Chimseer Singvögel
Anfang 4 Uhr.

Aus der Tiefe

Arbeiterbriefe
von Adolf Lasenstein.
Preis [illegible] Mk. [illegible] Pf.

Seide die Mode

Seidenstoffe für Kostüme
Seidenstoffe „ Kleider
Seidenstoffe „ Blusen
Seidenstoffe „ Röcke
Seidenstoffe „ Unterröcke

Seidenhaus M. Fischhoff
Breslau I Ring 43.

Zoologischer Garten

Morgen Sonntag: Billiger Eintrittspreis 30 Pfg. Militär 20 Pfg.
Von 4 Uhr ab: **Konzert** v. Mitgliedern der Stadttheater-Kapelle (Rüster). 7150

Konzerthaus Friebeberg

Sonntag:
Großes Streichkonzert
von der Kapelle des Breslauer Konzert-Orchesters
Anfang 4 Uhr! Eintritt 15 Pfg. Anfang 4 Uhr!
Militär frei. 7156

Hentschel Pöpelwitz „Deutscher Kaiser"
Morgen sowie alle Sonntage: **Großes Konzert** Anfang 4 Uhr. Entree frei.

Lichtspiel-Haus

Junkernstraße, Ecke Altbüßerstraße.
5. Bild der Henny Porten Serie 1916/17.
Henny Porten
in
Gelöste Ketten
Großstadtroman aus der Hocharistokratie.
6 Akte 7185
Die
Tigerfalle.
Abenteuer aus den Dschungeln.
2 Akte.

Die Sozialdemokratie im Weltkrieg

Von Dr. Ed. David, M. d. R.

Aus dem Inhalt: Unsere Erklärungen im Reichstage und ihre Verkennung durch die sozialdemokratische Volksmasse. Was wir immer betont haben. Konnte die Sozialdemokratie den Krieg verhindern? Die Ursachen des Krieges. Die diplomatische Schuldfrage. Die Größe der Gefahr. Die Stellungnahme der Sozialisten in den Weltstaaten. Die russische Taktik und Theorie. Nation u. Internationale.

Preis 2 Mk.

Zu beziehen:
Volkswacht-Buchhandlung
G. m. b. H.
Breslau, Neue Graupenstr. 5/6

Das Werden im Weltall

von Felix Linke.
Statt 1 Mk. nur 50 Pfennige.
Zu beziehen durch die Expedition.

Der sich zum Redner ausbilden will,

dem ist ein grundlegendes Schriftchen sehr zu empfehlen:
Referenten-Führer
Von E. Basid. Preis 1.50 Mk.
Zu haben in der
Volkswacht-Buchhandlung
Breslau III, Neue Graupenstr. 7

Rechte u. Pflichten des Mieters

nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch von Rich. Lipinski.
Preis 20 Pfennige.
Zu beziehen durch die Expedition

Leben und Heimat des Urmenschen

von Ludwig Wilser.
Statt 1 Mk. nur 14 Pfennige.
Zu beziehen durch die Expedition

CIRCUS BUSCH

Sonntag, den 21. Januar 1917, nachmittags 3 Uhr und abends 7½ Uhr in beiden Vorstellungen
das grosse erfolgreiche Programm mit:

Tom Jack, der Eiskönig
Ausserdem nachmittags 3 Uhr die neue lustige Pant-mime in 1 Akt: „Der verliebte Dorfbarbier"
in beiden Vorstellungen, nachmittags 3 Uhr u. abends 7½ Uhr die erfolgreiche Prunkpantomime:
„Ein Wintermärchen".
Preise: 0.55, 1.05, 1.60, 2.15, 2.40 u. höher einschl. Steuer
Vorverkauf: auch für die Nachmittags-Vorstellungen Barasch und Circuskasse. 7175

Anmeldungen

von Schülern
für die katholische Knaben-Mittelschule 1
werden in diesem Jahre nicht Kirch-Straße 10, sondern
Paradies-Straße 9
werktäglich von 11—12 Uhr entgegengenommen.
Der Magistrat.
7173

Alte Leinwand u. entbehrliche gebrauchte **Wäschestücke,**
besonders auch weiße baumwollene Strümpfe werd. erbeten
zur Herstellung von Säuglingswäsche
durch Schülerinnen der oberen Klassen.
Der Vorstand d. Verbandes Vaterländischer Frauenvereine.
Gabriele von Guenther, geb. v. Colmar, stellv. Vorsitzende. — von Petersdorff, Schriftführer.
7152
Breslau II, Gartenstr. 76/78, (Gartenhaus, Zimmer 7).

Sozialdemokratisches **Liederbuch** von Max Kegel
Preis nur 40 Pfennige.
Zu beziehen durch die Expedition und die Zeitungsträger.

Fordern Sie

nach wie vor 8166
Engelhardt-Cigaretten
Fabriklager für Schlesien: Breslau VI, Langegasse 26 (gegenüber der Schles. Dampfer-Compagnie A.-G.)
Telefon 7388. Postsch.-Kto. 10603.